



Michael Fischer, Robert Pelzer

DIE LOGIK DES ANSCHLAGS

Zur Zielwahl dschihadistischer Terroristen in Europa

campus

Die Logik des Anschlags

Michael Fischer ist wissenschaftlicher Mitarbeiter und Dozent an der Polizeiakademie Niedersachsen. *Robert Pelzer* ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum Technik und Gesellschaft (ZTG) der TU Berlin.

© Campus Verlag GmbH

Michael Fischer, Robert Pelzer

Die Logik des Anschlags

Zur Zielwahl dschihadistischer Terroristen in Europa

Campus Verlag
Frankfurt/New York

© Campus Verlag GmbH

Dissertation, Universität Hamburg, 2015

ISBN 978-3-593-50640-1 Print

ISBN 978-3-593-43485-8 E-Book (PDF)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2016 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Gesetzt aus: Garamond

Druck und Bindung: Beltz Bad Langensalza GmbH

Gedruckt auf Papier aus zertifizierten Rohstoffen (FSC/PEFC).

Printed in Germany

www.campus.de

© Campus Verlag GmbH

Inhalt

- Vorwort.....11
- Einleitung.....16
- I Ziel- und Mittelwahl terroristischer Gruppen
 - 1 Zielwahlmodelle und Risikobewertungen.....31
 - 1.1 Drakes konventionelles Zielwahlmodell.....32
 - 1.2 Anschläge auf Zivilisten und Zielwahlen von al-Qaida:
Einzelstudien im konventionellen Rahmen38
 - 1.3 Das opportunitätslogische Modell von Clarke und Newman.....47
 - 1.4 Fazit.....57
 - 2 Ziel- und Mittelwahl des dschihadistischen Terrorismus
in Europa.....62
 - 2.1 Paradigmenstreit über den Charakter des dschihadistischen
Terrorismus62
 - 2.2 Thematisierung von Zielwahlen im engeren Sinne.....67
 - 2.3 Fazit.....73
- II Bestandsaufnahme dschihadistischer Anschläge in Europa
 - 1 Design der quantitativen Untersuchung79
 - 1.1 Untersuchungszeitraum und Länderauswahl.....79
 - 1.2 Erfassungskriterien und Datengrundlage.....80
 - 1.3 Erhebungskategorien81
 - 1.4 Datenauswertung.....83
 - 2 Methodische Reflektionen.....86
 - 2.1 Repräsentativität des Datensatzes86
 - 2.2 Stochastizität der Daten89

2.3	Reliabilität der erhobenen Daten	90
2.4	Validität der erhobenen Daten.....	92
3	Taten	97
3.1	Stichprobenumfang, Fallkategorien und Jahreshäufigkeiten	97
3.2	Anschlagsziele	99
3.3	Anschlagsmittel	113
3.4	Modus Operandi	116
3.5	Kosten	120
3.6	Zusammenhänge zwischen Tatmerkmalen.....	120
3.7	Trendanalyse: Vergleich mit der Studie von Nesser/Stenersen...	126
4	Täter	129
4.1	Stichprobenumfang und Erfassungskriterien	129
4.2	Größe der Tätergruppen	130
4.3	»Zugehörigkeit« und »Autonomie«.....	131
4.4	Weitere soziodemografische Merkmale	135
4.5	Zusammenhänge zwischen Tätermerkmalen.....	137
5	»Konfliktorientierung«	142
6	Zusammenhänge zwischen Taten, Tätern und »Konfliktorientierung«	145
6.1	Tätermerkmale und »Konfliktorientierung«.....	145
6.2	Tatmerkmale und »Konfliktorientierung«.....	147
6.3	Täter- und Tatmerkmale	151
7	Zusammenfassung zentraler Befunde	162
 III Die Logik des Anschlags: Terrorismus als soziale Kontrolle		
1	Terrorismus und staatliches Strafen	169
1.1	Figurationen: Instanzen, Delinquenten, Bezugsgruppen.....	172
1.2	Strafzwecke.....	174
1.3	Pars-pro-Toto-Sanktionierung und Schuldprinzip	179
1.4	Antiterrorismus	183
2	Anschlag und Anschlagsplanung: Sinnebenen der Kontrolle	187

IV Anschlagplanung: Planspielgestützte Rekonstruktion

1	Das Planspielverfahren	195
1.1	Struktur und Ablauf	196
1.2	Probanden und Planspielgruppen	212
1.3	Auswertungsschritte	217
2	Planspielszenarien	221
2.1	Ablauf der Planungsprozesse	221
2.2	Anschlagsszenarien	224
2.3	Fallskizzen	228
3	Legitimation, Strategie, Taktik: Dschihadistisches Potpourri, Adaptionen durch die Spieler und methodische Evaluation	260
3.1	Replizierbarkeit	260
3.2	Authentizität und Transferierbarkeit	261
3.3	Ideologie: Ziele und Legitimation	265
3.4	Strategien und Taktiken	282
3.5	Fazit	288
4	Selektionsmechanismen und Risikoparameter	291
4.1	Zielwahlen	292
4.2	Szenariopräferenzen	315
4.3	Machbarkeitsabwägungen	323
4.4	Fazit	331

V Individuelle Handlungslogiken: Exemplarische Fallrekonstruktionen

	Einleitung	337
1	Theoretisch-methodischer Rahmen	339
1.1	Anschlagspraxis statt »Terrorismus«	339
1.2	Deutungsmuster und Bewährung	344
1.3	Konversion in radikale Deutungsmuster und deren Bewährung	353
1.4	Politisch motivierte Straftaten als Ausdruck eines Bewährungshandelns	358

2 .	Strukturbestimmung: der dschihadistische	
	Bewährungsgedanke	366
2.1	Webers Rekonstruktion des Bewährungsgedankens in der	
	protestantischen Ethik	366
2.2	Grundlagen der Heilssuche radikal monotheistischer	
	islamischer Religiosität	371
2.3	Die nicht stillstellbare Bewährungsdynamik der Lebenspraxis	
	im salafistischen Islam.....	374
2.4	Das Spannungsverhältnis zwischen innerem und äußerem	
	Gehorsam.....	379
2.5	Der Bewährungsgedanke im Dschihadkonzept des Salafi-	
	Dschihadismus	382
2.6	Exkurs zum Bewährungsgedanken in säkularen radikalen	
	Bewegungen	390
2.7	Hypothesen zu Bewährungsthemen europäischer	
	Dschihadisten.....	393
3	Fallrekonstruktionen	399
3.1	Methodik	399
3.2	Choudhry (Fall 1)	406
3.3	Woolwich/Adebolajo (Fall 2)	420
3.4	Sauerlandgruppe/Gelowicz und Yilmaz (Fall 3, 4).....	442
3.5	Zusammenfassende Typisierung.....	482
4	Fazit zur Strukturlogik dschihadistischer Anschlagsgewalt	487
VI	Zusammenfassung und Ausblick	
1	Die Strukturlogik dschihadistischer Anschlagplanung.....	493
2	Perspektiven der Risikoevaluation	502
2.1	Risiken dschihadistischer Anschläge	502
2.2	Risikobewertung und Displacement	506
3	Terrorismus und Antiterrorismus: Interaktionen der	
	sozialen Kontrolle.....	513
Anhang		
	Literatur.....	520
	Quellen	

Medien.....	537
Dschihadistische Quellen.....	540
Akten.....	541
Tabellen- und Abbildungsverzeichnis.....	542
Tabellen.....	542
Abbildungen.....	543
Anlagen.....	544
Anlage 1: Dschihadistische Anschläge und Anschlagplanungen	544
Anlage 2: Violette Menschen – Geschichte und Situation im Jahr 2030	554
Anlage 3: Fragebogen für Planspieler	561
Anlage 4: Planspiel Regelbuch	563
Anlage 5: Transkriptionsregeln	578

Autorenschaft

Michael Fischer: Einleitung, Kap. I.1, III, IV

Robert Pelzer: Kap. I.2, II, V

Gemeinsam: Kap. VI

Vorwort

Die vorliegende Studie versucht – und darin unterscheidet sie sich von den meisten Arbeiten im Bereich der Terrorismusforschung – die Analyse der Logik des Terrorismus mit einer Analyse der konkreten Anschlagplanung terroristischer Gruppen, das heißt der Wahl von Anschlagzielen und Angriffsszenarien, zu verbinden. Wie der Terrorismus an sich folgt auch die Planung von Anschlägen im Einzelnen einer Logik der sozialen Kontrolle. Empirisch beruht die Arbeit auf einer internationalen Fallerhebung dschihadistischer Anschläge sowie einem erstmals in dieser Form durchgeführten Planspiel zur Anschlagplanung. Der dschihadistische Terrorismus in Europa ist dabei zugleich zentraler Gegenstand der Analyse und ein Beispielfall für terroristisches Vorgehen. An diesem Fall untersucht die Studie Selektionsmechanismen und Risikoparameter für terroristische Anschläge, deren Generalisierbarkeit auf andere Formen des Terrorismus und auch auf neu sich entwickelnde Strukturen des Dschihadismus jeweils im Einzelfall zu reflektieren ist. Ohne dass wir dies im hier gegebenen Rahmen detailliert überprüfen konnten, nehmen wir an, dass die identifizierten Selektionsmechanismen (die sich recht unmittelbar aus der Logik des Terrorismus als Form sozialer Kontrolle ergeben) weitgehend universell und über den europäischen Dschihadismus hinaus in verschiedenen Terrorisismen vorfindbar sind. Spezifische Risikoparameter sind dagegen stärker von Ideologien, Ressourcen, Kompetenzen und Organisationsformen abhängig und bedürfen einer entsprechenden Anpassung beim Versuch der Anwendung auf unterschiedliche terroristische Gruppierungen. Dies gilt ggf. auch bei sich verändernden Rahmenbedingungen in der dschihadistischen Bewegung selbst.

Zur Zeit unserer empirischen Erhebungen (2010–2013) war »al-Qaida« das Verdichtungssymbol für den europäischen Dschihadismus, während aktuell zunehmend der sogenannte »Islamische Staat« diese Rolle einnimmt. Al-Qaida fungiert nicht nur als Organisation, sondern vor allem als ideolo-

gischer Anker für auch solche Täter, die sich – bei geringer oder völlig fehlender organisationaler Verbindung – auf den Deutungsrahmen des globalen Dschihadismus berufen. Vor diesem Hintergrund nimmt unsere Studie nicht professionalisierte, länger bestehende und im Untergrund aktive dschihadistische Gruppierungen in den Blick (die es in Europa weder gab noch bislang gibt), sondern kleine Tätergruppen mit relativ geringen Ressourcen, geringer organisationaler Anbindung und fehlender oder geringer terroristischer Erfahrung und Ausbildung, die im Wesentlichen einen (einzigen) Anschlagversuch unternehmen und in der Zielwahl gegebenenfalls Anregungen oder groben Vorgaben folgen, diese aber letztlich selbst vornehmen.

An dieser Täterstruktur hat sich auch mit dem Erstarren des Islamischen Staates (IS) bislang wenig geändert. Seit dieser größere Gebiete im Osten Syriens und Nordwesten Iraks erobert und 2014 ein Kalifat ausgerufen hat, sind in Europa vermehrt Anschläge und Anschlagplanungen mit Bezügen zu bzw. unter Berufung auf den IS zu verzeichnen. Hegghammer und Nesser (2015) zählen für den Zeitraum von Januar 2011 bis Juni 2015 insgesamt 69 dschihadistische Anschlagplanungen (inklusive 19 ausgeführte Anschläge) in Europa, Nordamerika und Australien, von denen 30 einen IS-Bezug aufweisen. In der Schlussphase dieser Erhebung (Juli 2014 bis Juni 2015) steigt der Anteil von Anschlagplanungen mit IS-Bezug auf 26 von 33 (wobei die Unterscheidung zwischen IS- und al-Qaida-bezogenen Anschlägen nicht immer klar zu treffen ist). Die Anschlagplanungen mit IS-Bezug wurden überwiegend von Tätern bzw. Tätergruppierungen unternommen, die Sympathie für den IS äußern oder erkennen lassen, ohne in persönlichem Kontakt zu irgendeiner Verbindungsperson in der IS-Organisation zu stehen. Andere Täter haben entfernte Kontakte, ohne jedoch Anweisungen bekommen zu haben. In vier Fällen waren Täter beteiligt, die ein Training auf IS-Gebiet, nicht aber Anweisungen für Anschläge im Westen erhalten hatten; in vier weiteren Fällen sind Hinweise auf mehr oder minder spezifische Anregungen bzw. Instruktionen für Anschläge im Westen zu erkennen. Viele der (geplanten) Anschläge haben Lowtech-Charakter und werden mit Stich- oder Handfeuerwaffen ausgeführt; oft werden sie von Einzeltätern oder Zweiergruppen geplant; bei durchgeführten Anschlägen liegt die Zahl der Todesopfer bei durchschnittlich 1,4 Personen (ebd.). Von diesem Grundmuster eines Terrorismus relativ unprofessioneller Einmaltäter weichen einzelne spektakuläre Anschläge ab. So gelangen am 13. November 2015 in Paris komplexere konsekutive Mehrfachanschläge: Die Täter

schlugen in drei Teams mit je drei Personen an insgesamt neun Orten in Paris zu. Mindestens fünf Sprengvorrichtungen wurden erfolgreich gezündet, und die Täter verfügten über eine größere Anzahl automatischer Waffen. Die Mehrzahl der Taten aber spiegelt nach wie vor das in unserem Erhebungsdesign zugrunde gelegte Bild von organisationell gering eingebundenen Tätern, die durch dschihadistische Organisationen oft nur inspiriert wurden und die mit relativ einfachen Mitteln und bei wesentlich eigenständiger Zielwahl operieren.

Potenzielle Veränderungen in der dschihadistischen Szene, Organisation, Strategie und Propaganda sind freilich gleichwohl stets zu berücksichtigen. So könnte bei weiteren erfolgreichen Inspirationen besonders unprofessioneller Täter mit einer Ausweitung von Angriffen mit Hieb- und Stichwaffen zu rechnen sein – während umgekehrt die (bislang nur begrenzt sich auswirkende) Rückkehr kampferfahrener und besser vernetzter Personen aus Kriegsgebieten eine Professionalisierung des dschihadistischen Terrorismus in Europa befördern kann. Auch bei Änderungen der Professionalität und der Angriffsmittel bleiben jedoch zentrale Parameter der Zielwahl bestehen. So suchten etwa auch die Attentäter von Paris zentral gelegene und (mit Ausnahme des Stade de France) ohne Zugangskontrollen zugängliche Ziele aus; indiskriminative Angriffe auf Zivilisten folgen früheren Vorbildern und zielen auf die Mitte der Gesellschaft; und mit dem Veranstaltungsort Bataclan wurde zusätzlich ein Ort angegriffen, an dem sich, so das mutmaßliche Bekennerschreiben des IS, »hunderte Götzendiener in einer perversen Feier versammelt« hätten – hier zeigt sich die ebenfalls in früheren Anschlägen schon beobachtbare Orientierung an aus der Sicht der Dschihadisten überdurchschnittlicher »Schuld« und Verachtungswürdigkeit.

Während eine sukzessive Überprüfung und Anpassung der Risikobewertung angesichts sich verändernder gesellschaftlicher und organisatorischer Rahmenbedingungen also immer erforderlich bleibt, können die hier beschriebenen Parameter der Zielwahl (und erst recht die dargestellten Basismechanismen der Anschlagplanung überhaupt) auch für eine IS-inspirierte Phase des Dschihadismus in Europa im Wesentlichen als weiterhin gültig angenommen werden.

Das vorliegende Buch ist die leicht überarbeitete Version unserer Dissertationsschrift an der Universität Hamburg. Die Arbeit basiert auf Datenerhebungen und -auswertungen, die wir gemeinsam im Rahmen des BMBF-geförderten Forschungsprojekts »Technische Prävention von Low-Cost-

Terrorismus« am Institut für Sicherheits- und Präventionsforschung (ISIP) und am Institut für Kriminologische Sozialforschung der Universität Hamburg (IKS) durchgeführt haben. Wir sind all jenen zu Dank verpflichtet, ohne deren Unterstützung und Mitarbeit diese Studie nicht möglich gewesen wäre. Für die Durchführung des Planspiels war die psychologische Expertise und Begleitung von Prof. Dr. Lorenz Böllinger unabdingbar. Dr. Sybille Reinke de Buitrago wirkte als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der internationalen Bestandsaufnahme und einer Medienanalyse mit, Martin-Carrillo Aravena war als wissenschaftlicher Mitarbeiter wesentlich an der Durchführung des Planspiels beteiligt. Für die dabei erforderlichen umfangreichen Gruppenbeobachtungen und Transkriptionsarbeiten waren wir auf die tatkräftige Unterstützung unserer studentischen Hilfskräfte angewiesen: Wir danken Sandra Blaufelder, Manel Chaar, Anna-Katharina Ficht, Janine Fregin, Maruschka Güldner, Martin Halewitz, Nina Hürter, Stefanie Meyer, Yvonne Morick, Nico Nolte, Johanna Öhding, Eva Maria Reh, Umut Savac, Kolja Schild, Sarah Schirmer, Katharina Schmidt und Christine Uebele. Bei der Bestandsaufnahme dschihadistischer Anschläge und Anschlagplanungen in Europa haben uns folgende Kooperationspartner geholfen: in Frankreich das Centre de Recherches Sociologiques sur le Droit et les Institutions Pénales (Xavier Crettiez, Lynda Djerroud), in Italien die Università Cattolica del Sacro Cuore & Transcrime (Ernesto U. Savona), in Spanien die Universität Barcelona, OSPDH (Mónica Aranda Ocaña), das Chatham House in Großbritannien (Paul Cornish), in den Niederlanden die Universität Leiden, Centre for Terrorism and Counterterrorism (Edvin Bakker) und in der Türkei das Strategic Research Center der Bahcesehir University (Ercan Çitlioglu).

Von Seiten des Projektträgers VDI profitierte das Vorhaben von der konstruktiven Begleitung durch Dr. Karin Wey. Vertreter verschiedener Sicherheitsbehörden auf Bundes- und Landesebene sowie Mitarbeiter diverser Infrastrukturbetreiber haben den Fortschritt des Projekts im Rahmen von Workshops begleitet und mit ihrem Praxiswissen unterstützt. Dr. Aldo Legnaro, Dr. Florian Bernhardt, Dirk Uden, Dr. Franziska Kunz und Axel Pelzer haben uns mit kritischen Anmerkungen und Anregungen geholfen. Claudia Weber danken wir für das gründliche Korrektorat. Danken möchten wir überdies den Kolleginnen und Kollegen Prof. Dr. Daniela Klimke vom Institut für Sicherheits- und Präventionsforschung (die auch an der Projektantragstellung wesentlich beteiligt war) sowie Philipp Offermann und Dr. Leon Hempel vom Zentrum Technik und Gesellschaft der TU Berlin,

die uns für die Arbeit am Manuskript den Rücken freigehalten haben. Besonderer Dank gilt schließlich Prof. Dr. Dr. h.c. Fritz Sack, der schon als Antragsteller involviert war, die Datenauswertung mit seiner Expertise begleitet hat und schließlich als Zweitprüfer der Dissertation fungierte sowie Prof. Dr. Sebastian Scheerer, der ebenfalls einer der Projektantragsteller war und, trotz widriger Umstände, die Aufgabe der Betreuung unserer Dissertation übernommen und die Arbeit bis zur Drucklegung freundschaftlich unterstützt hat. Nicht zuletzt danken wir unseren Familien für den Rückhalt und ihre uneingeschränkte Unterstützung, insbesondere während der arbeitsintensiven Phasen der Dissertation.

Einleitung

Dschihadistische Gruppierungen sind heute international in zahlreichen Ländern aktiv. Neben dem aktuell prominentesten Fall des Islamischen Staats, der größere Gebiete in Syrien und im Irak unter seine Kontrolle bringen konnte und ein Kalifat ausgerufen hat, operieren etwa al-Qaida (mit verschiedenen Ablegern wie al-Qaida im Islamischen Maghreb und al-Qaida auf der Arabischen Halbinsel), Boko Haram in Nigeria, Ansar al-Scharia in Libyen und in Tunesien, die Al-Shabaab-Miliz in Somalia, Laschkar e-Taiba in Kaschmir, die Al-Nusra-Front in Syrien, Jemaah Islamiyah in Indonesien, das Kaukasus-Emirat in Tschetschenien, die Hamas in Gaza/Israel, die Taliban im Irak, die Abdullah-Azzam-Brigaden in Ägypten, im Irak, in Syrien, in Jordanien, in Gaza und im Libanon, Abu Sayyaf auf den Philippinen und andere mehr. Verschiedene Gruppierungen arbeiten teils kooperativ, teils konkurrierend und bilden gelegentlich neue Abspaltungen und Fusionen. Neben irredentistischen Gruppen, die auf die (Wieder-)Aneignung von unter nichtmuslimischer Herrschaft stehendem Land orientiert sind (zum Beispiel Tschetschenien, Kaschmir, Palästina), stehen solche, die vorwiegend in einem nationalen Rahmen gegen als nicht hinreichend oder ordentlich muslimisch empfundene Regime kämpfen und auf die staatliche Machtübernahme orientiert sind, und andere, die einen globalen Kampf gegen den »Westen« betreiben und gegebenenfalls ein letztlich globales Kalifat unter Herrschaft der Scharia im Blick haben (vgl. z. B. Said 2014; International Crisis Group 2005).

Dschihadismus ist kämpferische Gewalt propagierender oder praktizierender Islamismus. »Islamismus« wurde unterschiedlich definiert, wird aber häufig wesentlich als ein auf irdische Herrschaft ausgerichteter, religiös sich legitimierender politischer Islam angesehen: Der Islam ist nach islamistischer Auffassung »nicht nur Religion, sondern auch Gesellschaftsordnung und politisches System und will die ideale, auf Gott und die Scharia ausgerichtete Gesellschaft hier auf Erden umsetzen« (Schirrmacher 2012: 5). Im

politischen Diskurs wird zudem regelmäßig davon ausgegangen, dass es sich bei islamistischen Lehren um eine Verfälschung oder einen »Missbrauch« der »wahren« islamischen Lehre handele. Diese Differenzierungen erweisen sich im Einzelnen als nicht immer leicht begründbar, denn nach Ansicht mancher Beobachterinnen unterscheidet sich die »etablierte, traditionelle Theologie [...] kaum von den theologischen Positionen islamistischer Vertreter« (ebd.). Der Verweis auf politischen Aktivismus oder auf die mangelnde Trennung von Religion und Politik führte wenig weiter, folgte man einigen Islamwissenschaftlern, die den politischen Charakter schon der traditionellen islamischen Lehre betonen und in der »heute übliche[n] Unterscheidung zwischen ›islamisch‹ und ›islamistisch‹ keine Definitionskraft und erst recht keine Handlungsmaxime« erkennen können (Nagel 2001: 18). Der politische Diskurs blendet die Details theologischer Fragen weitgehend aus und verwendet »Islamismus« meist schlicht als Etikett für politisch unliebsamen, »extremistischen« islamischen Aktivismus, wobei dessen theologische Falschheit mehr oder minder als Selbstverständlichkeit behauptet oder vorausgesetzt wird. Diesem häufig anzutreffenden Verständnis des Islamismus als einer Spielart des »Extremismus« stehen allerdings wiederum politische Erfolge islamistischer Bewegungen und Parteien entgegen, welche – von Beobachtern, die diese nicht als »Extremisten« abwerten wollen – als »moderate Islamisten« bezeichnet werden.

Unabhängig von der Frage, ob man Islamismus pauschal als »extremistisch« verstehen oder »moderate« Formen zulassen möchte, sind friedlich (durch Überzeugungsarbeit oder in politischen Parteien) operierende Islamisten von Gewalt propagierenden oder ausübenden Akteuren zu unterscheiden. Für letztere Strömungen – und gerade auch für islamistischen Terrorismus (oder, weiter, für islamistische Militanz) – hat sich der Begriff des »Dschihadismus« etabliert, der auf die traditionelle islamische Dschihadlehre rekurriert und auch dem Selbstverständnis der Akteure entspricht. Diese Verwendung des Dschihadbegriffs ist allerdings ihrerseits problematisch, da sie friedliche und kriegerische Bedeutungen des Dschihadbegriffs ebenso wenig unterscheidet wie kriegerische und terroristische.

»Dschihad« bedeutet allgemein »Anstrengung« oder »Bemühung« um die Verbreitung des Islam oder für die Sache Gottes (vgl. Rohe 2009: 149; Noth 1994: 22ff.), was nicht notwendig militärische Mittel impliziert. Manche Muslime begegnen der Verwendung des Begriffs »Dschihadismus« daher mit Skepsis, da hier friedliche Formen von religiösen Anstrengungen oder

Bemühungen mit illegitimer Gewalt assoziiert werden und der Dschihadbegriff selbst damit negativ konnotiert würde (Hegghammer 2009: 246). Allerdings kennt auch die klassische islamische Rechtslehre, wie sie ungefähr ab dem 10. Jahrhundert in verschiedenen Rechtsschulen konsolidiert wurde, durchaus gewaltsame Formen des Dschihad und verstand den Einsatz zur Ausbreitung der Religion »zweifelloso vor allem militärisch« (Rohe 2009: 149). Neben defensiven Aktionen zur Verteidigung sind dazu offensive zur Ausbreitung des muslimischen Herrschaftsterritoriums gefordert: Die klassische Lehre unterscheidet das »Haus des Islam«, wo die Normen der Scharia gelten, vom »Haus des Krieges«, dem »grundsätzlich als feindlich und rechtlos angesehene[n] Rest der Welt«, mit dem kein dauerhafter Frieden, sondern nur »zeitlich begrenzte Waffenstillstände im Falle der eigenen Unterlegenheit« zugelassen waren (ebd.). Die Teilnahme am Dschihad ist dabei als religiöse Pflicht konzipiert – nicht als individuelle Pflicht jedes Einzelnen, aber als Pflicht einer hinreichenden Anzahl von Gläubigen (ebd.). Die klassische Dschihadlehre wird heute oft auf den Aspekt defensiver militärischer Gewalt begrenzt, ist aber andererseits nach wie vor virulent und dient den heutigen »Dschihadisten« als Bezugspunkt. Dabei ist die Einschränkung auf defensive Gewalt, ob subjektiv akzeptiert oder nicht, grundsätzlich kein Hindernis, da sich islamistischer Terrorismus wesentlich als Verteidigungsmaßnahme in einem »Krieg gegen den Islam« versteht. Allerdings ist die mit dem klassischen Dschihadkonzept begründete *Kriegsführung* von *terroristischer* Anschlagplanung zu unterscheiden, und es ist auch für Unterstützer der Idee eines militärischen Dschihad konsistent möglich, terroristische Aktionen (insbesondere Angriffe auf Zivilisten) mit theologischer Begründung abzulehnen.

Wir sprechen im Folgenden von »islamistischem« oder gleichbedeutend von »dschihadistischem« Terrorismus bzw. konkreter von »dschihadistischer Anschlagplanung«. Dabei kann es aus sozialwissenschaftlicher Perspektive nicht um das – rein theologische – Problem gehen, vermeintlich wahre oder falsche religiöse Lehren zu unterscheiden. »Islamismus« meint hier subjektiv islamisch begründeten und orientierten politischen Aktivismus (der in gewaltfreien und gewaltsamen Formen vorkommen kann). Damit ist nichts darüber ausgesagt, ob die zugrunde liegende Islaminterpretation richtig oder falsch sei; selbst die Frage, ob sie plausibel oder nicht plausibel sei, spielt für unsere Zwecke keine Rolle. Der Dschihadismusbegriff wird verwendet, da er das Selbstverständnis islamistisch-kriegerischer und terroristischer Akteure widerspiegelt, die sich in einem militärischen

Dschihad gemäß islamischer Lehre wähen. »Dschihadisten« sind kämpferische islamistische Gewalt propagierende oder praktizierende Akteure, gleich ob die jeweiligen Gewaltformen im Einzelnen als »Terrorismus«, »Krieg«, »Bürgerkrieg« oder anders zu werten sind.¹

Die USA und europäische Länder gerieten im Zuge einer strategischen Neuorientierung auf den »fernen Feind« im Laufe der 1980er- und 1990er-Jahre als Anschlagziele in den Blick des globalisierten Dschihadismus (vgl. Kepel 2004; Steinberg 2005). Die Ausrichtung auf den »fernen Feind« – die USA, Israel, den »Westen« allgemein und Russland – kondensiert sich personell in der Begegnung von Ayman al-Zawahiri und Osama bin Laden (vgl. Kepel 2004: 97–139). Zawahiri durchläuft eine Radikalisierungskarriere in Ägypten, wo er 1966 die Folter und Hinrichtung des Theoretikers der Muslimbruderschaft Sayyid Qutb erlebt und ab 1981, nach der Ermordung von Präsident Sadat, selbst inhaftiert und zum Opfer von Folter wird. 1985 verlässt Zawahiri Ägypten und lernt in Saudi-Arabien Osama bin Laden kennen, auf den er später, nach der Ermordung von dessen Mentor Abdullah Azzam im Jahr 1989, verstärkten Einfluss gewinnen wird. Bin Laden hatte bereits den Dschihad in Afghanistan unterstützt (den auch Zawahiri schon als Arzt einer islamischen Nichtregierungsorganisation erlebt hatte) und ist Anfang der 1990er-Jahre über die Stationierung von US-Truppen in Saudi-Arabien empört, die er als eine Entweihung heiligen Bodens in Mekka und Medina thematisiert. 1992 fliehen Zawahiri und bin Laden von Afghanistan in den Sudan und entwickeln von Khartum aus die weitere Internationalisierung des Dschihad, bevor 1996 bin Laden wieder nach Afghanistan und Zawahiri nach Tschetschenien weiterzieht. Der sunnitische Islamismus hatte im Kampf gegen Präsident Mubarak in Ägypten ebenso wie in Algerien und in Bosnien Misserfolge zu verzeichnen. Während der Kampf gegen den »nahen Feind« – Regime in mehrheitlich islamischen Ländern, die der Herrschaft der Scharia entgegenstehen – stagnierte, gab der Erfolg der Taliban gegen die Sowjetunion in Afghanistan dem Gedanken Auftrieb, dass mit den USA auch eine weitere Supermacht besiegt sei. Im Jahr 1996 verbreitet bin Laden seine »Erklärung des Heiligen Krieges gegen die Amerikaner, die den Boden der heiligen Stätten besetzt halten«. 1998 folgt eine weitere Erklärung von bin Laden, Zawahiri und anderen, in der eine »internationale islamische Front gegen die Juden und die Kreuzfahrer« angekündigt wird

1 Neben kämpferischen kennt der Islamismus weitere Gewaltformen in den Körper- und Todesstrafvorschriften des schariatischen Strafrechts, die auch von politisch gewaltfrei operierenden Islamisten propagiert werden.

(vgl. Kepel 2004: 122). Für Zawahiri ist dabei die Umorientierung auf den »fernen Feind« auch die Lösung des von ihm gesehenen Hauptproblems der islamistischen Bewegung: die mangelnde Unterstützung und Mobilisierbarkeit der muslimischen Gemeinschaft. »Die Furcht vor der Isolation der ›Avantgarde‹ der Gotteskrieger«, so Kepel (ebd.: 129), »zieht sich wie ein roter Faden« durch Zawahiris Schrift »Ritter unter dem Banner des Propheten«. Darin stellt Zawahiri fest, dass der Kampf gegen Israel und gegen die amerikanische Präsenz von der Gemeinschaft aller Muslime – der Umma – »richtig verstanden« wurde und sie »begeistert« habe, was ihn zu dem Gedanken führt, dass der Islamismus den Nationalismus als Anknüpfungspunkt verwenden könne: »Die Dschihadbewegung hat eine zentrale Stelle an der Spitze der Umma erobert, als sie die nationale Befreiung gegen die ausländischen Feinde zu ihrer Parole gemacht und diese in den Zügen eines Kampfs des Islam gegen die Gottlosigkeit und die Ungläubigen gezeichnet hat« (zit. nach ebd.: 127f.). Die neue Strategie wird 1998 bei den Anschlägen auf die US-Botschaften in Kenia und Tansania sowie im Jahr 2000 bei dem Anschlag auf das Kriegsschiff USS Cole im Hafen von Aden umgesetzt, bevor sie vorerst im spektakulären Erfolg der 9/11-Anschläge vom 11. September 2001 kulminiert.

Europa war bereits in den 1980er- und 1990er-Jahren zum Schauplatz islamistischer Anschlagversuche geworden; erste dschihadistische Netzwerke bildeten sich hier Anfang der 1990er-Jahre. Diesen diente Europa zunächst wesentlich als Rückzugsort und zur Rekrutierung für den (besonders bosnischen) Dschihad (Kohlmann 2005: 186; Baehr 2011: 9). Anschläge in Europa waren anfangs noch durch relativ spezifische lokale Konflikte in der MENA-Region (*Middle East Northern Africa*) bestimmt; so führte etwa die algerische *Groupe Islamique Armée* (GIA) Angriffe auf französische Ziele durch. Der neuere europäische Dschihadismus hat dagegen eine überwiegend globale Ausrichtung gewonnen und operiert mit Personal internationaler Herkunft und Hintergründe als Teil des »globalen Dschihad« gegen die USA, Israel und ihre Verbündeten (Nesser 2004: 12). Die Entstehung des Phänomens eines europäischen *Homegrown*-Dschihadismus ab 2003/2004 steht dabei im Zusammenhang mit den erschwerten Operationsbedingungen der ursprünglichen al-Qaida nach den Anschlägen von 9/11. Die erzwungene »Deterritorialisierung« (Roy 2006: 297) führt zu einer Öffnung gegenüber der Sympathisantenszene, zuvor geheim gehaltenes Schulungsmaterial wird veröffentlicht (Musharbash 2006) und Al-Qaida-Kader suchen neue Unterstützer auch in europäischen Ländern (Hoffman 2003: 437). Das

Medium Internet liefert hierfür einen schwer kontrollierbaren kommunikativen Raum, in dem Konzepte, Ideologien und Wissensbestände zirkulieren und verschiedene lokal agierende Gruppen sowie Sympathisanten und Unterstützer weltweit in die Bewegung eingebunden werden können (Paz 2005: 75). Es entsteht ein »leaderless jihad« (Sageman 2008) von sich selbstrekrutierenden, oft im jeweiligen Zielland des Anschlags aufgewachsenen Akteuren, die nur schwache Bindungen an transnationale dschihadistische Organisationen haben.

Seit 9/11 sind eine Reihe von dschihadistischen Anschlägen sowie erfolglose Anschlagplanungen und -versuche in europäischen Ländern zu verzeichnen (vgl. z. B. Nesser 2008; 2010). Die erwogenen oder angegriffenen Anschlagziele umfassen öffentliche Nahverkehrsmittel (zum Beispiel Madrid 2004, London 2005), den Flugverkehr (zum Beispiel Paris 2001), Soldaten und militärische Anlagen (zum Beispiel Frankfurt am Main 2011, Woolwich 2013), jüdische Personen und Einrichtungen (zum Beispiel Düsseldorf 2002, Toulouse 2012), Politiker und Botschaften (zum Beispiel Paris 2004, London 2010), Filmemacher und Karikaturisten (zum Beispiel Amsterdam 2004, Paris 2015).² Der europäische Dschihadismus unterscheidet sich von dschihadistischen Aktivitäten in vielen mehrheitlich muslimischen Ländern partiell in der Auswahl von Anschlagzielen – so spielen etwa die im arabischen Raum regelmäßig vorkommenden Angriffe sunnitischer Terroristen auf Schiiten in Europa bislang keine Rolle – und ist in seiner Dimension und in seinem Organisationsgrad erheblich geringer ausgeprägt. Anschläge in Europa sind vergleichsweise selten und meist kleiner dimensioniert. Größere, über längere Zeiträume klandestin operierende und organisierte Gruppen von Dschihadisten, gar solche, die staatliche Herrschaft ernsthaft herauszufordern vermöchten, sind nicht existent. Europäische Dschihadisten sind bislang vorwiegend *One-Shot-* und Ersttäter: Täter mit mangelnder Expertise, mangelnder Erfahrung, fehlender oder begrenzter terroristischer Ausbildung, fehlender oder geringer organisationaler Einbindung und geringen Ressourcen, die nur einen Anschlagversuch unternehmen (können). Dschihadistische Gruppierungen wie al-Qaida oder der »Islamische Staat« fungieren dabei weniger als hierarchische Organisationen mit bestimmbarer Befehlsstrukturen, die *Chain-of-Command-Zellen* in *Top-down*-Prozessen rekrutieren, ausrüsten und steuern, denn als ideologische Bewegung, deren Ziele und Methoden sich Kleingruppen und Einzeltäter

² Siehe Fallliste in Anlage 1.

als *Self-Starter* für eigenfinanzierte und selbst geplante Anschläge zu eigen machen können; daneben bestehen, als eine Zwischenform, *Guided Cells*, welche sich wesentlich selbst rekrutieren, aber eine persönliche Verbindung zu dschihadistischen Netzwerken aufnehmen, teilweise auf Netzwerkressourcen zurückgreifen können und die Zustimmung von Kadern zu ihren Plänen suchen (vgl. Neumann/Rogers 2007: 11ff.).

Je weiter dschihadistische Akteure von etablierten dschihadistischen Organisationen entfernt sind, je weniger Radikalisierung, Finanzierung, Anschlagplanung und -durchführung von erfahrenen Führungsfiguren persönlich gestützt und angeleitet werden können, desto größer wird die erforderliche Eigenleistung in der Adaption oder Entwicklung einer Logik der Anschlagplanung sowie deren Transformation in die Praxis. In Ermangelung direkter Anweisungen stehen eigenständig agierende Dschihadisten in europäischen Ländern vor der Aufgabe, die allgemeinen Vorgaben des dschihadistischen Diskurses sowie internationale Praxisbeispiele dschihadistischen Terrorismus und mediale, insbesondere via Internet vermittelte Anleitungen und Anregungen für die eigene Operation konkretisieren zu müssen. Der *Self-Starter* findet im Internet Texte, Tonaufnahmen und Videos zur ideologischen Erbauung, Anknüpfungspunkte zur weiteren Radikalisierung, Anleitungen zur Konstruktion von Anschlagsmitteln, Handbücher für den Dschihad und Diskussionen von Anschlagsszenarien (zur Rolle des Onlinedschihad vgl. z. B. Rogan/Stenersen 2008; Chen et al. 2008; General Intelligence and Security Service 2011; Amble 2012; Michael 2013; Weimann 2012), die aber hinreichend vielfältig (und teils widersprüchlich) sind, um Raum für umfangreiche Selektionsprozesse und die eigene (Re-)Konstruktion einer Logik der Anschlagplanung zu schaffen. Gerade an durch Propagandamaterialien und Vorbilder inspirierten, aber ansonsten anweisungslosen Tätern lässt sich die Entwicklung und Entfaltung der Logik der Anschlagplanung – von der Entwicklung eines legitimatorischen Rahmens über die Adaption und Selektion von näheren Motiven bis hin zur Genese einer Anschlagspraxis – zusammenhängend beobachten.

Hinsichtlich der Logik einer Anschlagplanung lassen sich verschiedene Entscheidungen unterscheiden, die ein Handelnder (mehr oder minder reflektiert) zu treffen hat bzw. welche sich im Handeln artikulieren. Notwendig müssen die Fragen nach Anschlagzielen und -mitteln bzw. Modus Operandi beantwortet werden, also: Wer oder wo soll angegriffen werden? Wie, womit und wann soll der Anschlag erfolgen? Ohne eine Selektion in diesen

Fragen kann kein Anschlag durchgeführt werden. Zudem – und auch angesichts einschlägiger Begründungsverpflichtungen (sich selbst oder anderen gegenüber) – wird eine Selektion von Motiven und Legitimationen anzutreffen sein, also: Warum überhaupt einen Anschlag durchführen? Und wie ist ein (dieser) Anschlag (auf dieses Ziel) zu rechtfertigen? Dabei ist erwartbar, dass Erzählungen über eigene Motive und Legitimationen sich mit der Zeit und in verschiedenen Erzählkontexten wandeln. Der Handelnde kann seine Motive mehr oder minder gut kennen, sie mehr oder minder detailliert reflektiert haben, sie mehr oder minder plausibel sprachlich artikulieren können und sie ex post unterschiedlich rekonstruieren.

Die Terrorismusforschung hat sich der Fragen nach dem »Warum« des Terrorismus und seiner subjektiven Legitimation (die gleichfalls einen Kausalfaktor darstellen kann) ausführlich angenommen. Beschrieben werden dabei subjektive motivationale Sinnzusammenhänge (vor allem ideologischer, strategischer und taktischer Art) sowie Theorien über subjektiv nicht unbedingt reflektierte Ursachen – etwa makrosoziologische strukturelle Spannungen, Deprivation, *strain*, Hindernisse für politische Artikulation, eskalierende Repression, Gruppendynamiken, Viktimisierungserfahrungen, Identitäts- oder Anerkennungsdefizite (für Überblicksdarstellungen vgl. z. B. McAllister/Schmid 2011; Krieger/Meierrieks 2011; Richardson 2007; Turk 2004; Hoffman 1998). Alle Theorien müssen dabei mindestens implizite Annahmen über motivationale Zusammenhänge voraussetzen, sofern sie verstehbare Erklärungen von kausalen Mechanismen darstellen sollen. Während die *Logik der Entscheidung zum Anschlag überhaupt* damit in der Forschung vielfältig beleuchtet wird, spielen die Fragen nach der *Logik der konkreten Anschlagplanung*, das heißt der Selektion von Anschlagzielen und -mitteln bzw. einem konkreten Modus Operandi eine Nebenrolle in Forschung und Theoriebildung. Zwar vermögen insbesondere spektakuläre Anschläge Diskussionen über die Symbolik und Bedeutung der Ziel- und Mittelwahl auszulösen. Auch werden einzelne Aspekte von Ziel- und Mittelwahlen im Rahmen der Terrorismusforschung notwendig thematisiert. Genauer besprochen worden ist etwa die strategische und taktische Logik von Selbstmordanschlägen (vgl. z. B. Pape 2003; Vertigans 2011); im Rahmen von Fragen nach der Überlebensfähigkeit terroristischer Gruppen sind auf politischen Einfluss orientierte Anschläge von solchen unterschieden worden, die dem Selbsterhalt und der Sicherheit der Gruppe dienen (wobei größere und spektakulärere Anschläge mehr *influence*, aber weniger

security generieren; McCormick 2003); im Rahmen einer theatermetaphorisch-dramaturgischen Perspektive hat sich Juergensmeyer (2001) näher mit dem *Performance*-Aspekt der Inszenierung terroristischer Gewalt und dessen Implikationen für die Wahl von Orten, Zeiten und Gewaltformen beschäftigt; diverse Ansätze zur Deutung und Erklärung von Terrorismus legen verschiedene Präferenzen für die Wahl von Anschlagsszenarien nahe – so erörtert Vertigans (2011: 111–135) unter anderem mögliche Einflüsse von Strategien, die Entwicklung von präferierten Anschlagstypen als »Markenzeichen« einzelner Gruppierungen, die Wahl von Opfern nach Rollen, Loyalitäten oder Bekanntheitsgrad, das Aufmerksamkeitserfordernis von Terrorismus als »Kommunikation«, die Berücksichtigung der beabsichtigten Wirkung auf ein Publikum oder die Rolle pragmatischer Entscheidungen angesichts bestimmter Fähigkeiten und Ressourcen. Faktoren, die grundsätzlich Einfluss auf die konkrete Anschlagplanung haben können, werden damit in der Terrorismusforschung zwar benannt, der Zusammenhang zu bestimmten Szenariowahlen bleibt jedoch meist abstrakt, punktuell und wenig bestimmt. Eine systematische und konkretisierte Darstellung und/oder Erklärung von Ziel- und Mittelwahlprozessen wurde dagegen nur selten versucht (zu Ausnahmen vgl. Kapitel I) – die Forschung über »terrorist decision making« (vgl. McCormick 2003) ist erheblich mehr mit der Entscheidung zum Terrorismus als mit den Entscheidungen von Terroristen befasst.

Gleichzeitig besteht in bestimmten Feldern antiterroristischer Praxis ein Bedarf an Einschätzungen über die Verläufe zukünftiger konkreter Anschlagplanungen. Polizeien, Sicherheitsbehörden und private Betreiber gefährdeter Anlagen wenden regelmäßig Techniken an, die sich als solche der (mindestens versuchten) *situativen Prävention* (vgl. z. B. Felson/Clarke 1998) beschreiben lassen. Unter der Voraussetzung der Existenz grundsätzlich motivierter Täter wird versucht, Tatgelegenheitsstrukturen so zu gestalten, dass die Durchführung von Anschlägen schwieriger und unattraktiver, riskanter und weniger lohnenswert wird. Es geht um *increasing the effort* (zum Beispiel durch Zufahrtsschranken, Identitätskontrollen, restriktives Waffenrecht, Störung der Rekrutierung), *increasing the risks* (zum Beispiel durch erhöhte Überwachung oder die Verbesserung von Waffendetektionssystemen) und *reducing the rewards* (zum Beispiel durch bauliche Maßnahmen zur Minimierung von Bombenwirkungen, Einsatz nicht brennbarer Materialien, schnelle Schadensbeseitigung). Die Umsetzung solcher situativer Präventionstechniken erfordert häufig Annahmen über die Logik der konkreten Anschlagplanung: Der Versuch, Anschläge (mit ortsgebundenen Mitteln)

unattraktiver zu machen, setzt Annahmen darüber voraus, was tatgeneigte Personen in der konkreten Zielwahl, Mittelwahl und Vorgehensweise als attraktiv wahrnehmen und wie sie im Einzelnen auf Schwierigkeiten und erhöhte Risiken reagieren. Überall dort, wo – was die Regel ist – begrenzte Präventionsressourcen räumlich und zeitlich distribuiert werden müssen, sind Annahmen erforderlich, die es ermöglichen, wahrscheinlichere von unwahrscheinlicheren Anschlagsszenarien (die Ziele wie die Vorgehensweise betreffend) zu unterscheiden. Überall wo – oft aufwendige – Übungen zur Vorbereitung auf eventuelle terroristische Angriffe durchgeführt werden, sollen realitätsnahe Szenarien zugrunde gelegt werden. Diesem Praxisinteresse an der Logik der konkreten Anschlagsplanung steht eine Terrorismusforschung gegenüber, die sich auf die Logik der Entscheidung zum Anschlag überhaupt konzentriert und relativ wenig Systematisches zu Fragen der konkreten Tatplanung vorlegt.

Dafür mag es verschiedene Gründe geben. Ein wichtiger ist darin zu sehen, dass die Terrorismusforschung teilweise (ideell und nicht zuletzt finanziell) von einer *totalen Präventionsorientierung* lebt: Im Idealfall gelänge es, die *root causes* des Terrorismus zu bestimmen und zu beseitigen, sodass keine motivierten Täter übrig blieben, über deren Szenarioentscheidungen man sich noch Gedanken machen müsste. Demgegenüber erscheint die Frage, auf welche Weise als motiviert vorausgesetzte Täter welches Ziel angreifen werden und warum, als sekundär. Angesichts der Möglichkeit und Erwartung von *displacement* (der Verlagerung von Anschlägen von besser geschützten auf weniger geschützte Ziele), scheint auch die mit einer solchen Frage verknüpfbare Präventionshoffnung gen null zu schwinden. Anders als aus der Perspektive etwa einer lokalen Sicherheitsbehörde oder eines Infrastrukturbetreibers, kann es aus gesamtgesellschaftlicher sowie theoretischer Perspektive unwichtig erscheinen, ob im Einzelnen nun U-Bahnhof A oder Bahnhof B zum Anschlagziel wird, oder ob stattdessen eine Bombe in Fußgängerzone C explodiert. Doch selbst wenn ein einfaches *displacement* die Regel wäre und eine genauere Analyse von Anschlagsplanungen keine insgesamt präventiven Effekte haben könnte, erscheint deren Vernachlässigung in der Terrorismusanalyse theoretisch und methodologisch fragwürdig. Denn die Planung und Durchführung von Anschlägen ist der Kern der Praxis dessen, was gemeinhin Terrorismus genannt wird. Die Vernachlässigung des Vorgangs der konkreten Anschlagsplanung zugunsten der globalen Warum-Frage kommt daher einem Mangel an präziser Deskription des zu erklärenden Gegenstands gleich. Diese aber lässt sich – sofern Erklärung wie

(»dichte«) Beschreibung auf motivational wirksame Sinnzusammenhänge rekurrieren – von Erklärungen als deren Voraussetzung und Element eben gar nicht trennen. Kurz: Mögliche Antworten auf die Frage nach dem Warum erfordern eine genaue Untersuchung des Wie und Was des Handelns, hier: der Praxis der Anschlagplanung. Umgekehrt kommt die Analyse der konkreten Anschlagplanung nicht überzeugend ohne eine Berücksichtigung des motivationalen Rahmens des Anschlags überhaupt aus, welcher sich mindestens partiell in konkreten Einzelentscheidungen artikuliert.

Das vorliegende Buch untersucht die Logik der Anschlagplanung und versucht, resultierende Risikobewertungen zu bestimmen.³ Da konkrete Anschlagplanungen unter anderem ideologie-, ressourcen- und organisationsabhängig sind, konzentrieren wir uns auf einen Fall, nämlich den dschihadistischer Täter in Europa, und fragen: Nach welcher Logik entscheiden sich dschihadistisch-terroristische Akteure für bestimmte Anschlagpläne (und gegen andere)? Und (wie) lässt sich bewerten, welche konkreten Anschlagsszenarien an bestimmten Orten oder Objekten realitätsnah und wahrscheinlicher sind als andere? Da sich die Beantwortung dieser Fragen von der Rahmenlogik des Anschlags an sich nicht trennen lässt, streben wir dabei eine Integration der Antworten auf die konkreten Fragen nach der Ziel- und Mittelwahl mit der Frage nach dem subjektiven Sinn von Terrorismus überhaupt an.

Methodisch steht die Analyse der Logik von Anschlagplanungen aus Täterperspektive vor der Herausforderung der Erhebung geeigneter Daten über entsprechende Planungsprozesse. Hierbei erweist sich die Analyse realer Tatplanungen als erforderlich, aber aus verschiedenen Gründen für sich alleine als unbefriedigend. Unter dschihadistischen Akteuren in Europa bilden sich bislang keine langlebigen Gruppen mit jenen gruppenspezifischen Zielwählerwägungen aus, die gemeinhin Gegenstand der Zielwahlforschung sind (vgl. Kapitel I). Des Weiteren sind dschihadistische Anschlagplanungen in Europa seltene Ereignisse, die sich zudem unter heterogenen Bedingungen entwickeln und die vor allem – wie praktisch alle Anschlagplanungen – in den Details des Planungshandelns nicht beobachtbar sind. Damit

³ Wir verwenden dabei einen reduzierten Risikobegriff, der nur die Wahrscheinlichkeit eines Anschlags, nicht das Produkt aus Wahrscheinlichkeit und Schadenshöhe meint. Dies dient der sprachlichen Vereinfachung und ist konsistent mit einem Risikobegriff, wie er etwa in medizinischen Kontexten verwendet wird, wo ebenfalls von einem Krankheitsrisiko gesprochen wird, ohne dabei die Schadenshöhe der Krankheitsfolgen einzukalkulieren.

ist die Möglichkeit statistischer Extrapolation von Bedrohungen ebenso eingeschränkt (vgl. Aven 2010: 15) wie die Möglichkeit einer qualitativen Analyse der Entscheidungslogik. Der Versuch, anschlagsplanendes Denken nachzuvollziehen, ist wesentlich auf die Untersuchung von allgemeinen Propagandamaterialien, auf Ex-Post-Äußerungen von Tätern oder affilierten Gruppen (zum Beispiel Bekennervideos, Interviews, Gerichtsakten) sowie die Deutung tatsächlich gewählter Anschlagziele angewiesen. Die Analyse ausgewählter Ziele lässt aber keine sicheren Schlüsse auf die zugrunde liegenden Entscheidungskriterien zu – das Ergebnis eines Entscheidungsprozesses zu beobachten, heißt eben noch nicht, die Entscheidungslogik selbst verstanden zu haben. Ex-Post-Äußerungen sind in ihren Details stark reduziert und von nachträglichen Rationalisierungen sowie von Kriterien der strategischen Kommunikation verzerrt – sie können unter anderem der Legitimation, der Drohung, der Selbstdarstellung oder der Propaganda dienen, liefern aber keinen zufriedenstellenden Einblick in das Planungsprozedere. Propagandamaterialien des internationalen Dschihadismus zeigen ideologische, strategische und taktische Aspekte auf, die für die Zielwahlprozesse einzelner Täter oder Gruppen relevant sein können. Sie sind allerdings nicht von den Tätern selbst verfasst (sondern etwa von führenden Ideologen oder sympathisierenden Unterstützern) und liefern ein heterogenes Potpourri von Optionen, wobei verschiedenste Angriffsziele von Wirtschaft und Infrastruktur über Militär und Politik bis hin zu Massentötungen angeregt werden. Die Analyse von Propagandamaterialien erklärt nicht, wie diese vielfältigen Vorgaben in der Praxis umgesetzt werden, welche Aspekte von Anschlagzielen von Tätern im Einzelnen als attraktiv gewertet werden, welche Tatgelegenheiten wahrgenommen werden und nach welchen Kriterien sich die erforderlichen Selektionsprozesse aus einem breiten Spektrum möglicher Angriffsziele in der Anschlagspraxis vollziehen. Was an Realfällen fehlt, ist die Möglichkeit der Beobachtung tatsächlicher Planungs- und Entscheidungsschritte. Aus diesem Grunde haben wir zur Analyse dschihadistischer Ziel- und Mittelwahlen die Untersuchung von Echtfällen mit einem Planspiel zur Anschlagsplanung trianguliert. Im Forschungsdesign sind dabei die Analyse der Realfälle und die Planspielmethode wechselseitig aufeinander bezogen. Die Realfallanalyse liefert Rahmenparameter für das Design des Planspiels, Referenzpunkte für die Bestimmung von im Planspiel generierten Dschihadismusanalogien, eigenständige Empirie, die – soweit die verfügbaren Informationen es zulassen – in Bezug auf Planungslogiken

analysiert wird, und Materialien, an denen mithilfe des Planspiels rekonstruierte Muster der Anschlagplanung – wiederum: soweit die Datenlage zu realen Fällen dies erlaubt – spezifiziert und hinsichtlich ihrer möglichen Relevanz eingeschätzt werden können (vgl. Fischer et al. 2015).

Im Folgenden wird zunächst (*Kapitel I*) der Forschungsstand zur Ziel- und Mittelwahl terroristischer Gruppierungen im Hinblick auf bestehende Zielwahlmodelle und Risikobewertungen im Allgemeinen sowie die Ziel- und Mittelwahl des dschihadistischen Terrorismus in Europa im Besonderen diskutiert. *Kapitel II* präsentiert eine statistische Bestandsaufnahme und Analyse der im Rahmen einer Fallhebung zu dschihadistischen Anschlägen und Anschlagversuchen in Europa gewonnenen Daten. *Kapitel III* erörtert die Logik des Anschlags vor dem Hintergrund einer Analyse von Terrorismus als Form der sozialen Kontrolle. *Kapitel IV* beschreibt das Planspielverfahren, präsentiert die dort generierten Anschlagsszenarien und analysiert die gewonnenen Daten hinsichtlich der Mechanismen der Selektion von Anschlagsszenarien und resultierender Risikoparameter. *Kapitel V* untersucht die Struktur dschihadistischer Anschläge als Bewährungshandeln, unternimmt vier detaillierte Fallrekonstruktionen und identifiziert dabei Typen der individuellen Bewährungsthematik und ihre Verknüpfung mit spezifischen Anschlagsorientierungen. *Kapitel VI* integriert die Ergebnisse zur Strukturlogik dschihadistischer Anschlagplanung und bespricht Perspektiven der Risikoevaluation.

I. Ziel- und Mittelwahl terroristischer Gruppen

1 Zielwahlmodelle und Risikobewertungen

Theoretische Strukturierungen oder Modellierungen terroristischer Zielwahlprozesse versuchen in der Regel, die zugrunde liegende Entscheidungslogik aus Täterperspektive zu beschreiben, um auf dieser Basis tentative Prognosen oder Trendaussagen über künftig zu erwartende Angriffsziele bzw. -szenarien abzuleiten. Die Vorgehensweisen lassen sich grob in zwei Typen unterscheiden. Auf der einen Seite stehen konventionelle, an politischer Rationalität orientierte Ansätze, die von einer ideologisch, strategisch und taktisch bestimmten Logik der Zielwahl ausgehen, dabei die jeweiligen Fähigkeiten bzw. Ressourcen der terroristischen Gruppierung berücksichtigen, des Weiteren unterschiedliche, die Zielwahl mit beeinflussende oder einschränkende Faktoren (etwa Sicherheitsmaßnahmen oder politische Rahmenbedingungen) nennen und schließlich ein Residuum »außerrationaler« Aspekte (etwa Gruppendynamiken) ausmachen, die als in ihrer Wirkung schwer beschreibbare Störfaktoren auf die politische Rationalität einwirken und Prognosen zusätzlich erschweren. Am umfassendsten wurde ein solches Modell von Drake (1998) entwickelt; spätere Studien bewegen sich in den gleichen Rahmenannahmen, konzentrieren sich aber oftmals auf den Einfluss einzelner Variablen des Gesamtprozesses. Drakes Modell zeichnet sich, wie wir sehen werden, dadurch aus, dass es mehr Elemente denn Ergebnisse des Zielwahlprozesses benennt – die Beschreibung von im Entscheidungsprozess relevanten Aspekten (wie etwa Ideologie, Strategie etc.) ist in der Konkretion so weit von einzelnen potenziellen Anschlagzielen entfernt, dass eine systematische Bewertung der relativen Wahrscheinlichkeiten von Anschlagsszenarien erhebliche zusätzliche Schritte erforderte. Was konventionelle Ansätze nicht liefern, ist eine systematische Beschreibung der Eigenschaften von wahrscheinlicheren (im Vergleich zu unwahrscheinlicheren) Anschlagzielen selbst. Hier setzt das opportunitätslogisch argumentierende Modell von Clarke und Newman (2006) an, welches Ideologien weitgehend auszublenden versucht, Strategien eher am Rande behandelt und sich auf

taktische Erwägungen und Tatgelegenheitsstrukturen konzentriert. Zwar stellt auch dies insofern noch einen Ausschnitt aus dem konventionellen Vorgehen dar, negiert aber die Bedeutung von Ideologieanalysen explizit und ist vor allem im Ergebnis anders ausgerichtet: Clarke und Newman erstellen ein – in seinem Anspruch die Täterperspektive abbildendes – Raster von Merkmalen, die sich an konkreten potenziellen Anschlagzielen beobachten lassen und damit deren relative Gefährdung systematisch bewertbar machen sollen. Nicht die Eigenschaften von Entscheidungsprozessen, sondern deren Resultate, die Eigenschaften potenzieller Ziele, stehen dabei im Vordergrund. Wir betrachten im Folgenden konventionelle und opportunitätslogische Herangehensweisen im Hinblick auf die resultierenden Verfahren der Risikobewertung und deren Übertragbarkeit auf den konkreten Fall dschihadistischer Anschläge in Europa sowie hinsichtlich ihrer Annahmen über die Logik der Anschlagplanung und die dabei zugrunde gelegten Handlungsmodelle.

1.1 Drakes konventionelles Zielwahlmodell

Drake (1998) entwickelt sein Modell terroristischer Zielwahlprozesse vorwiegend an Beispielen aus den Bereichen des sozialrevolutionären und ethnoseparatistischen Terrorismus und unternimmt es dabei, Parameter, die die Zielwahl bestimmen bzw. einschränken, erschöpfend zu beschreiben. In einem trichterförmigen Verengungsprozess reduzieren sich Drake zufolge sukzessive erwogene Anschlagsoptionen. Dabei werden als »dynamics behind terrorist target selection« ideologische, strategische und taktische Überlegungen angenommen, während eine Reihe von dieser politisch-instrumentellen Logik exmanenten Faktoren die Wahl geeigneter und realisierbarer Ziele zusätzlich begrenzt.

Drake definiert »Ideologie« als »the beliefs, values, principles, and objectives [...] by which a group defines its distinctive political identity and aims, and justifies its actions« (ebd.: 16) und schreibt dieser im Zielwahlprozess eine zentrale Rolle zu: »A group's ideology is extremely important in determining target selection« (ebd.: 23). Dabei sieht Drake die Rolle ideologischer Momente vor allem in der Bestimmung eines ersten, noch breiten Spektrums potenzieller Ziele, welches von der Beurteilung der Legitimität von

Anschlägen und der Zuschreibung von Schuld begrenzt wird. Er weist darauf hin, dass terroristische Akteure ihre Opfer regelmäßig als schuldig »and deserving of the treatment meted out to them« konstruieren (wollen). Ideologien erlaubten in diesem Zusammenhang die Identifizierung des Feindes, indem sie einen Maßstab für Unterscheidung von »guten« und »bösen«, »unschuldigen« und »schuldigen« Personen und Institutionen lieferten – »[t]his gives rise to the idea that certain targets are somehow »legitimate« targets« (ebd.: 23). Angesichts unterschiedlicher Zielwahlen von Gruppen mit scheinbar ähnlichen Ideologien verweist Drake auf Unterschiede im Detail: So seien die Roten Brigaden stärker auf einen Umsturz in Italien ausgerichtet gewesen, während für die Rote Armee Fraktion der Kampf gegen den internationalen Kapitalismus und Imperialismus im Vordergrund stand – eine Differenz, die für Drake erklärt, warum sich die RAF auf höherrangige Zielpersonen konzentriert habe, während die Roten Brigaden mehr Opfer unter lokalen Fabrikdirektoren oder einfachen Polizisten und Politikern auswählten. Weitere von Drake beschriebene Funktionen von Ideologien betreffen dann allerdings weniger die konkrete Auswahl von Zielen als vielmehr die Legitimation von Anschlägen überhaupt sowie den psychomoralischen Mechanismus der »Dehumanisierung« von Opfern – so erlaubten es Ideologien, eigene Gewaltaktionen als unvermeidbar erscheinen zu lassen und Personen in bloße Symbole zu transformieren (ebd.: 25, 28).

Nach der ideologisch bestimmten Absteckung eines Raums möglicher Anschlagziele erfolgten sodann strategische Auswahlen, wobei Drake darauf hinweist, dass die als Erfolg versprechend angesehene strategische Perspektive ihrerseits von der ideologisch geprägten Wahrnehmung politischer Wirklichkeit beeinflusst ist (ebd.: 36). Als mögliche strategische Zielsetzungen werden, in Anlehnung an Crenshaw (1990) und Thornton (2006), unterschieden: *threat elimination, compliance, disorientation, attrition, provocation, advertisement* und *endorsement* (ebd.: 39). Drakes Ausführungen zu der Art und Weise, wie strategische Überlegungen Zielwahlen beeinflussen, sind dann allerdings eher exemplarisch als systematisch. Zwar werden verschiedene Beispiele genannt, in denen bestimmte strategische Überlegungen eine Zielwahl beeinflusst haben (könnten); eine tatsächliche Regel, wonach bestimmte Strategien zu bestimmten Anschlagzielen führen (bzw. die Wahrscheinlichkeit von deren Auswahl erhöhen), wird aber nicht angegeben. Eher gegenteilig wird darauf verwiesen, dass die Rolle strategischer Erwägungen in verschiedenen terroristischen Gruppen eine sehr unterschiedliche

sein kann und es problematisch sei, pauschal von einer »objektiven Rationalität« der Entscheidungsprozesse auszugehen – die Anstrengungen des terroristischen (Über-)Lebens könnten die Fähigkeit zu rationalen Entscheidungen beeinträchtigen (ebd.: 35), und selbst bei Gruppen mit klaren politischen Zielen sei gelegentlich wenig Planung jenseits der Vorbereitung des nächsten Angriffs zu beobachten (ebd.: 37).

Ähnlich verfährt Drake beim Thema »Taktik«. Er unterscheidet zunächst eine Reihe praktischer Schritte, die in Vorbereitung eines Anschlags typischerweise erforderlich sind – zum Beispiel »setting up a logistical network«, »selecting potential targets«, »gathering information on potential targets«, »insertion of weapons into the area of operation«, »execution of the operation«, »withdrawal of operational team« (ebd.: 54). Was folgt, sind mit historischen Beispielen illustrierte, ausführlichere Beschreibungen der einzelnen Schritte und ihrer Herausforderungen, die aber keine strukturierte Antwort auf die Frage geben, wie sich taktische Entscheidungen auf Zielwahlen letztlich auswirken (ebd.: 54–72). Drakes Zusammenfassung des Taktikkapitels zeigt recht gut die Abwesenheit eines systematisierten Ergebnisses: »Terrorist attacks often involve a number of steps which make a successful result more likely. [...] The extent to which they carry out those stages effectively can determine the success of an operation, or indeed whether the terrorists survive« (ebd.: 72).

Nachdem derart die politisch-instrumentelle Logik der Anschlagplanung in der Folge von Ideologie, Strategie und Taktik beschrieben ist, erörtert Drake eine Reihe weiterer Aspekte, welche – als Rahmenfaktoren restringierend und gewissermaßen »störend« – auf die Zielwahl Einfluss haben. Zunächst müssen Terroristen im Rahmen ihrer jeweiligen Fähigkeiten (*capabilities*) operieren, wobei Drake die Qualität der Gruppenführung, die Konstitution der Mitgliedschaft und die materiellen Ressourcen (Waffen und finanzielle Mittel) der Gruppe als Dimensionen unterscheidet. Hinsichtlich der Zielwahl hebt Drake dabei vor allem auf die Fähigkeit zum Angriff auf stärker gesicherte Ziele ab: Je nach Qualitäten des Führungspersonals, Ausbildung der Mitglieder und verfügbaren Waffen könnten Gruppen entweder »hard targets« angreifen oder müssten sich auf schwach gesicherte »soft targets« beschränken (ebd.: 73). Im Rahmen einer Diskussion der Schwierigkeiten der *target protection* erörtert Drake Phänomene des Displacements bzw. der Substitution: Die erhöhte Sicherung »harter Ziele« führe häufig zum Ausweichen auf »weiche Ziele« (ebd.: 117). Gelegentlich aber

könnte gerade die starke Sicherung von Objekten ein Attraktor sein: »Occasionally terrorists may select harder targets because of the publicity value of a successful attack on such a target and the impression of strength which such an attack may give« (ebd.: 119). Unter dem Stichwort *security environment* bespricht Drake die spezielle Rolle von Strafjustiz, Strafverfolgung und Strafvollzug als Felder möglicher Anschlagziele. Polizei, Haftanstalten und Gerichte können aus verschiedenen Gründen besonders ins Visier geraten: Nicht nur sind sie institutionalisierte Opponenten eines kriminalisierten Terrorismus, sondern auch Symbole des Staates. Insbesondere für revolutionär orientierte Terroristen haben Angriffe auf Polizisten nicht nur funktionellen, sondern auch symbolischen Charakter durch die Demonstration der Begrenztheit der Staatsmacht und der Verletzbarkeit staatlicher Institutionen (ebd.: 136). Gefangenenbefreiungen und Skandalisierungen schlechter Haftbedingungen sind immer wieder zum Anlass terroristischer Aktionen und Gegenstand von Kampagnen geworden. Gefängnisse, so Drake, könnten auch aufgrund ihrer Terrorismus delegitimierenden Funktion zum Angriffsziel werden: Indem Terroristen wie gewöhnliche Straftäter behandelt werden, wird deren politischer Anspruch negiert (vgl. ebd.: 139). Und auch für Gerichte gilt die doppelte, funktionelle und symbolische Logik: Richter und Schöffen können durch Anschlagdrohungen eingeschüchtert werden, das Gerichtswesen kann in seiner Arbeit behindert werden, und Anschläge im Bereich der Justiz können darüber hinaus zum Ausdruck bringen, dass dem Staat die Legitimation zum Strafverfahren und/oder dem Recht die Geltung bzw. Anwendbarkeit auf einen »Kriegsfall« abgesprochen wird (ebd.: 141).

In der Rubrik *external factors* beschäftigt sich Drake vorwiegend mit dem Einfluss verschiedener Bezugsgruppen auf terroristische Zielwahlen. Er unterscheidet hier je nach Unterstützung von politischen Zielen oder Opposition gegen die politischen Ziele und die angewandten Mittel der terroristischen Gruppe: *members, supporters* (unterstützen Ziele und Mittel, ohne direkt beteiligt zu sein), *potential sympathisers* (unterstützen Ziele, aber nicht die angewandten Mittel), *uncommitted* (haben keine Meinung zu Zielen oder Mitteln), *unsympathetic* (haben keine Meinung zu den Zielen, aber lehnen die Mittel ab), *opponents* (lehnen Ziele und Mittel ab) und *enemies* (ebd.: 145). Dabei kann sich die Größe der jeweiligen Bezugsgruppen und die Art der Beziehung zu ihnen zwischen verschiedenen terroristischen Gruppierungen deutlich unterscheiden. Da Terrorismus häufig ein Feld von Unterstützern und Sympathisanten benötigt (oder strategisch Unterstützung für die Zukunft befördern will), können Präferenzen der Bezugsgruppen in der Wahl von

Anschlagszielen Berücksichtigung finden. Gerade Gruppen, die auf verbreiteten Rückhalt (zum Beispiel materiell, logistisch oder legitimatorisch) angewiesen sind, müssen dabei zum Zwecke der Sicherstellung weiterer Kooperation vermehrt auf die Legitimierbarkeit ihrer Aktionen achten. Umgekehrt können Versuche der Einschüchterung einer unentschiedenen oder dem terroristischen Vorgehen ablehnend gegenüberstehenden Bevölkerung Zielwahlen anregen (ebd.: 147ff.). Die Rolle der *Medien* für die Zielwahl sieht Drake ambivalent. Während manche Gruppen darauf ausgerichtet seien, mit ihrer Zielwahl Medienaufmerksamkeit zu maximieren, dürfe die Bedeutung von Medienberichterstattung nicht überbetont werden: »Not all terrorist groups necessarily wish to gain widespread media attention for their actions« (ebd.: 156). So beruhe die Effektivität vieler konservativer Terrorgruppen in Lateinamerika mehr auf individuellen Drohungen und lokal verbreiteten Gerüchten. Auch ist das Zusammenspiel von Medien und Terrorismus komplexer als die Annahme einer medialen Verbreitung terroristischer Drohungen oder Botschaften suggeriert. Die Berichterstattung über Terrorismus wird häufig von Regierungsseite behindert und eingeschränkt, was die Übermittlung von Botschaften erschwert, terrorismuskritische Journalisten können andererseits selbst zum Angriffsziel werden, und Berichterstattung über Terrorismus könnte eine Vorbildfunktion für Nachahmer haben (ebd.: 155f.). Schließlich kann die mediale Verbreitung unpopulärer Anschläge (etwa die versehentliche Tötung von Zivilisten) auch nachteilige Folgen für die Außendarstellung einer terroristischen Gruppe haben. »Overall it seems that the mass media is more important to some terrorists than to others, and for some groups, particularly vigilante-style groups operating in a limited locality, it hardly matters at all« (ebd.: 158). Als letzten Aspekt der »externen Faktoren« nennt Drake die Bedeutung aktueller politischer Ereignisse: Während manche Zielwahlen sich am tagespolitischen Geschehen (etwa akute Konflikte, politische Veranstaltungen, Gedenktage) orientieren können, sind andere Teil einer fortgesetzten Kampagne und von Tagespolitik unabhängig (ebd.: 159ff.).

Basierend auf diesen Überlegungen entwickelt Drake sein formales Modell der Zielwahl (ebd.: 175ff.). Demzufolge setzt die Ideologie den Rahmen akzeptabler und subjektiv legitimer Angriffsziele und leitet damit auch mit die Entwicklung von Strategien an. Konflikte zwischen Ideologie und Strategie können dort entstehen, wo Angriffsziele strategisch vorteilhaft, gleichzeitig aber die betroffenen Personen als unschuldig erscheinen – was entweder zum Ausschluss solcher Ziele oder zur Legitimation durch den

politischen Nutzen führen kann (ebd.: 178). Ist ein geeignetes Ziel identifiziert, müsste (vor dem Hintergrund der diskutierten Restriktionen) weiter überprüft werden, ob das Ziel mit den Fähigkeiten der Gruppe angreifbar ist, ob der Angriff gegenüber Unterstützern oder der weiteren öffentlichen Meinung legitimierbar ist, ob das Ziel gegen die beabsichtigte Taktik ungeschützt ist und ob das Risiko des Anschlags akzeptabel ist. Trifft alles zu, erfolgte der Anschlag. Treffen Kriterien nicht zu, würde nach Alternativen gesucht, es sei denn, die erhofften strategischen Vorteile überwiegen die jeweiligen Einschränkungen. Neben seiner Formalisierung eines derart rationalen, strategisch dominierten Entscheidungsprozesses schränkt Drake jedoch andererseits die Erwartbarkeit instrumentell rationalen Handelns ein. Verschiedene Faktoren wie gruppenspezifische Prozesse (insbesondere in Isolation), Sektierertum, lokale Feindschaften oder mangelhafte Information reduzierten die (unterstellbare) Rationalität der Zielwahl: »[O]ne must bear in mind that one is dealing with people, with all their imperfections and unpredictability, rather than some hypothetical, hyper-rational beings« (ebd.: 163). Hierin sieht Drake auch den Grund für die mangelhafte Prognostizierbarkeit terroristischer Anschlagziele: »[A]ny attempt to predict terrorists' actions must be severely qualified. It must always be borne in mind that terrorists are as likely as other people to make curious decisions, misjudgments, and decisions influenced by emotional rather than logical factors« (ebd.: 181).

Drakes Anspruch ist es, ein *allgemeines* Zielwahlmodell vorzulegen – »one must avoid creating models or theories which are so specific that, whilst they may fit some groups like a glove, are inappropriate to others« (ebd.: 175). Dabei besteht allerdings eine *Trade-Off*-Situation mit der umgekehrten Problematik: Drakes Modell ist mit Hinweisen auf Faktoren wie »Ideologie«, »Strategie«, »Taktik« oder »Fähigkeiten« so allgemein, dass erhebliche weitere Schritte erforderlich wären, um es für eine spezifische Art von Terrorismus näher zu bestimmen. Und während Drake neben dem (und zusätzlich zu seinem) Beschreibungs- und Erklärungsanspruch ein prognostisches Interesse zeigt, wären insbesondere für eine prognostisch oder risikoanalytisch orientierte Bewertung konkreter Anschlagziele oder -szenarien Schritte der Konkretion erforderlich, die im Modell nicht abgebildet und von diesem nicht vorgeschrieben sind. Das Prozessmodell zeigt einen nicht nur formalen, sondern überdies knappen und eher auf die Benennung denn die Erläuterung von Prozessmomenten abzielenden Zuschnitt und gibt uns eine Systematisierung von Aspekten, über die angesichts terroristischer Zielwahlen

nachzudenken wäre, aber keinen unmittelbaren Aufschluss über deren inhaltliche Auswirkung in einem konkreten Fall oder hinsichtlich eines konkreten potenziellen Zielobjekts. Insgesamt bleibt Drakes Rekonstruktion der Logik der Anschlagplanung gerade hinsichtlich der als zentral postulierten Faktoren relativ vage: Während zu den »begrenzenden« Faktoren wie »target protection«, »security environment« oder Bezugsgruppenabhängigkeiten (nicht abgebildet im Prozessmodell, aber in Drakes Einzelerörterungen) diverse inhaltliche Hinweise zur Beeinflussung von Zielwahlen gegeben werden, ergeben sich aus der Analyse der vermeintlichen »Dynamik« der Zielwahl kaum bestimmte Zusammenhänge. Mit der – allerdings wichtigen – Ausnahme der Orientierung der Zielwahl an ideologischer Schuldverortung sind keine Mechanismen beschrieben, die die Abhängigkeit der Entscheidung von der Trias »Ideologie – Strategie – Taktik« systematisch erklären würden.

1.2 Anschläge auf Zivilisten und Zielwahlen von al-Qaida: Einzelstudien im konventionellen Rahmen

Studien zu Einzelaspekten der Zielwahl oder zu bestimmten Zielklassen bewegen sich meist im oder nahe am von Drake zusammengestellten konzeptionellen Rahmen. Ausgehend unter anderem von Drake betrachten etwa Toft et al. (2010) terroristische Anschläge auf Infrastrukturen der Energieübertragung wie Gas- oder Ölpipelines, Tanker, Stromleitungen oder Umspannstationen. In einer Analyse von Datensätzen der *Global Terrorism Database* und des *Worldwide Incidents Tracking System* für die Jahre von 1998 bis 2007 bzw. von 2004 bis 2008 stellen sie fest, dass Anschläge auf derartige Infrastruktureinrichtungen trotz deren scheinbar offensichtlichen strategischen Werts weltweit relativ selten verzeichnet werden. Zur Erklärung dieses Umstandes greifen sie auf ein konzeptionelles Raster zurück, das strategische und ideologisch-symbolische Aspekte sowie Fragen der Machbarkeit und den Einfluss von Bezugsgruppen umfasst. So verursachen Angriffe auf Energieinfrastrukturen zwar hohe Kosten, aber typischerweise relativ wenige Todesopfer, was die einschüchternde Wirkung (*intimidation effect*) reduziert; die symbolische Bedeutung von Energieinfrastrukturen sei über verschiedene Ideologien hinweg eher gering; ein wirkungsvoller Angriff auf

derartige Infrastrukturen ist aufgrund der systemischen Redundanzen komplex und zeitaufwendig; und externe Stakeholder terroristischer Gruppen könnten aufgrund der möglichen breitflächigen Wirkung von Angriffen auf die Energieinfrastruktur selbst betroffen sein, was die Unterstützung für solche Anschläge reduzieren könnte (Toft et al. 2010: 4416).

Eine Reihe quantitativer Studien ist auf das Problem von Anschlägen auf Zivilisten konzentriert und nimmt dabei nicht Zielwahlprozesse als Ganze, sondern einzelne Einflussfaktoren näher in den Blick. De la Calle (2007) untersucht 2793 Todesopfer der *Provisional Irish Republican Army* (PIRA) und der baskischen ETA im Vergleich. Sein Interesse gilt der Selektivität der Anschläge und ihrem strategischen Ziel. Hinsichtlich der Selektivität werden selektive (vom Verhalten des Opfers abhängige), generische (von Beschäftigung bzw. Funktion, zum Beispiel in Militär oder Polizei, des Opfers abhängige) und indiskriminative (weder von Verhalten noch von beruflicher Funktion abhängige) Anschläge unterschieden.⁴ Hinsichtlich der strategischen Zielsetzung werden – in Anlehnung an McCormicks (2003) Unterscheidung von *influence* und *security* – Anschläge unterschieden, die dazu dienen, den Staat zu Konzessionen zu zwingen (*attrition killings*), und Anschläge, die die Sicherheit und Popularität der terroristischen Organisation sicherstellen sollen (*control killings*, zum Beispiel Tötung von Informanten). De la Calle setzt ein einfaches theoretisches Modell an, wonach terroristische Organisationen in ihrer politischen Zielverfolgung durch zwei Faktoren, nämlich Ressourcen einerseits und die Präferenzen ihrer Unterstützer andererseits, eingeschränkt sind: »Variations in resources or in the supporters' preferences should produce variations in the patterns of violence« (De la Calle 2007: 4). Dabei wird durch jede der beiden Einschränkungen eine *Trade-Off*-Situation generiert: Indiskriminative Anschläge könnten im Sinne von *attrition* wirksam sein, aber den Präferenzen der Unterstützer widersprechen; und je mehr Ressourcen in *attrition* investiert werden, desto weniger bleibt für die Kontrolle der eigenen Sicherheit übrig: »The preference constraint determines the degree of selectivity of the attacks. In turn, the material constraint determines the allocation of resources between attrition and control« (ebd.: 8). Da die Präferenzen von Unterstützern sowie die Ressourcen der Gruppen auf der Basis von De la Calles Daten nicht direkt messbar sind, approximiert er erstere über den Grad an sektiererischer Gewalt (in der Annahme, dass

4 De la Calle spricht bei indiskriminativen Anschlägen etwas unscharf von solchen, die auf »askriptiven« Merkmalen basierten und nennt als Beispiel einen Angriff auf Protestanten als solche.

die Bevölkerung geringere Selektivität bei Anschlägen umso mehr akzeptiert, je mehr sie selbst von indiskriminativer Gewalt betroffen ist) und letztere über den Vergleich der größeren Gruppen PIRA und ETA mit kleineren, regional konkurrierenden Organisationen. De la Calle kommt zu dem – trotz des größeren Datensatzes nur auf dem Vergleich von wesentlich zwei Gruppen sowie Approximationen basierenden – Ergebnis, dass »when supporters of terrorist organizations undergo more intense experiences of violence, terrorists face lower constraints on the selectivity of their attacks« (ebd.: 27). Aus diesem Grunde zeige die PIRA ein durchgehend höheres Niveau an indiskriminativen Anschlägen als die ETA. Zudem zeigt sich im Verhältnis von *attrition* und *control*, dass mit PIRA und ETA die jeweils größeren Organisationen auch einen größeren Teil ihrer Ressourcen in *attrition* investieren als ihre kleineren regionalen Mitbewerber (ebd.).

Den Einfluss religiöser Ideologien fokussieren Asal et al. (2009) in ihrer Analyse eines Datensatzes der *Terrorism Knowledge Base* des *National Memorial Institute for the Prevention of Terrorism (MIPT)* für die Jahre von 1998 bis 2005. Ziel ist die Bestimmung von Faktoren, die den Angriff auf *soft targets* erklären, verstanden als »any attack directed at private citizens, tourists, the media, religious groups/organizations, educational institutions, and/or nongovernmental organizations« (Asal et al. 2009: 266f.). Die Autoren kommen zu dem Ergebnis, dass religiöse Ideologie mit einer höheren Wahrscheinlichkeit des Angriffs auf *soft targets* einhergeht (ebd.: 274). Zudem führen größere und besser in Netzwerken eingebundene Gruppen mit größerer Wahrscheinlichkeit wiederholte Anschläge auf Zivilisten durch (ebd.: 275). Kein Zusammenhang zeigt sich dagegen zwischen demokratischer Staatsform und Angriffen auf Zivilbevölkerung.

Brandt und Sandler (2009) untersuchen den Wechsel zwischen Zielklassen – Regierung, Militär, Wirtschaft und Privatpersonen – für transnationalen Terrorismus (»involves perpetrators, victims, institutions, governments, or citizens from two or more countries«; ebd.: 3) von 1968 bis 2007 basierend auf dem Datensatz von ITERATE (International Terrorism: Attributes of Terrorist Events). Brandt und Sandler zeigen, dass der transnationale Terrorismus insgesamt seinen Fokus graduell von Amtsträgern und Militär auf wirtschaftsbezogene Ziele und schließlich auf Privatpersonen verlagert hat; »since the 1990s and the global dominance of Islamic fundamentalist terrorists, private parties are the most attacked interests, followed by officials« (ebd.: 2). Zudem werden in allen Zielklassen zunehmend Menschen statt Eigentum angegriffen. Auch Brandt und Sandler setzen zur Erklärung ein

politisch-instrumentelles Rationalitätsmodell an: »Terrorists who employ violence to extort political concessions now are understood to be rational actors who respond predictably to changes in their constraints« (ebd.: 1). Sie identifizieren verschiedene Faktoren, auf die sie die Entwicklung hin zu zunehmenden Anschlägen auf Privatpersonen zurückführen. Neben veränderten terroristischen Präferenzen (»fundamentalist terrorists' taste for bloodshed«, ebd.: 21) und dem Rückgang von professionellere Aktionen ermöglichender Staatsfinanzierung sehen Brandt und Sandler vor allem einen Displacement- bzw. Substitutionsprozess am Werk: Seit Mitte der 1990er-Jahre »there was a clear substitution of attacks away from military targets to private parties. [...] [P]rivate parties surpassed officials as the favored targets of terrorists in the 1990s. Thus, the dominance of the Islamic fundamentalists and augmented security around official, military, and business targets have increased attacks against the hardest to defend target – that is, private parties« (ebd.: 20).

Genauere Betrachtung verdient in unserem Rahmen eine Studie von Libicki et al. (2007), welche sich einerseits spezifisch mit dschihadistischen Anschlägen auf westlichem (US-)Territorium beschäftigt und andererseits versucht, systematische Zusammenhänge zwischen strategischen Ausrichtungen, Zielwahlen und tentativen Szenarioprognosen herzustellen – ein auch im drakeschen Modell wichtiges, dort aber wenig systematisiertes Moment. Dabei zeigen sich nicht nur die Schwierigkeiten der empirischen Fassung von Zusammenhängen zwischen Strategien und Anschlagzielen bzw. -szenarien, sondern auch die Schwierigkeiten einer strategiebasierten Prognose überhaupt. Libicki et al. beschäftigen sich mit den Zielwahlpräferenzen von al-Qaida mit dem Ziel, die relative Wahrscheinlichkeit verschiedener Anschlagsszenarien in den USA besser einschätzen zu können. Al-Qaida wird dabei als eine Organisation mit unterschiedlichen Graden der Mitgliedschaft im Sinne des *Finziy-Set*-Konzepts verstanden: Neben dem engeren, organisierten und hierarchisch strukturierten Netzwerk, welches der strategischen Ausrichtung von (zum Zeitpunkt der Veröffentlichung) Ayman al-Zawahiri und Osama bin Laden folgt, bestehen assoziierte Gruppen, von denen einzelne Mitglieder mehr oder minder enge Beziehungen zur Al-Qaida-Führung haben oder nur ihre Affiliation bezeugen. Agentin der Zielwahl ist für Libicki et al. die Organisation al-Qaida, nicht deren individuelle Mitglieder.

Die Wahrscheinlichkeit der Auswahl eines bestimmten Ziels sehen Libicki et al. als Funktion der Fähigkeiten und der Motive der Gruppe. »Fähigkeiten« meint die Interaktion zwischen den Ressourcen, der Bewertung der Vulnerabilität eines Anschlagziels und der Kalkulation der Kosten, die mit einem bestimmten Anschlag verbunden sind (ebd.: 3). Dieser Aspekt bleibt im Kern der Studie, von gelegentlichen Verweisen abgesehen, ausgeblendet. Libicki et al. konzentrieren sich auf die »Motive«, die als politisch-instrumentelle Mittel-Zweck-Relationen gesehen werden – als Beziehung zwischen den Zielsetzungen der Gruppe und der Wahrnehmung des Wertes des Angriffs auf ein bestimmtes Anschlagziel zur Erreichung dieser Gruppenzwecke (ebd.). Finales Ziel in al-Qaidas Zielehierarchie sei zunächst die Errichtung eines globalen Kalifats. Die USA und deren Einfluss in mehrheitlich islamischen Ländern zu bekämpfen, könne als Mittel zur Erreichung des Kalifats betrachtet, für al-Qaida aber auch zum Selbstzweck geworden sein (ebd.: 6f.). Die Studie konzentriert sich sodann auf mögliche Strategien (Subziele) zur Erreichung dieser (finalen) Ziele: Auf der Basis einer Analyse vergangener Al-Qaida-Anschläge, ergänzt durch die Berücksichtigung von Al-Qaida-Statements und Experteninterviews, soll die Relevanz verschiedener strategischer Optionen geprüft werden, um auf dieser Basis begründete Einschätzungen wahrscheinlicher zukünftiger Anschlagsszenarien zu gewinnen. Der methodische Weg führt also von vergangenen Anschlagzielen über die daraus erschlossenen vermutlichen Intentionen al-Qaidas zur (tentativen) Prognose weiterer Anschlagziele.

Die vier als Hypothesen gesetzten strategischen Varianten sind *coercion*, *damage*, *rally* und *franchise*. Gemäß der *Coercion*-Hypothese setzt al-Qaida vorwiegend darauf, die USA und ihre Verbündeten durch wiederholte Anschläge und den dadurch entstehenden politischen Druck zum Rückzug aus islamischen Ländern zu zwingen. Als eine Variante von *coercion* sehen Libicki et al. allerdings auch das strategische Ziel, die USA zunächst zu vermehrtem Eingreifen in islamischen Ländern zu bewegen, um dann deren repressiven und imperialistischen Charakter zu betonen und so weitere Anhänger für die eigene Sache zu gewinnen (ebd.: 10). Die *Damage*-Hypothese besagt, dass al-Qaida die USA mit Anschlägen unmittelbar derart (ökonomisch) schwächen will, dass deren Möglichkeiten zur Intervention in islamischen Ländern eingeschränkt werden. Gemäß der *Rally*-Hypothese dienen Anschläge der Beförderung der internationalen Radikalisierung und der Inspiration von Muslimen zur Beteiligung am Dschihad. Aus dem Rahmen fällt schließlich die *Franchise*-Hypothese, die weniger von Präferenzen al-Qaidas als vielmehr

von der weitgehenden Unmöglichkeit der Durchsetzung eigener Präferenzen ausgeht – der Hypothese zufolge verfügt al-Qaida nicht über hinreichende Ressourcen, um Anschläge selbst durchzuführen oder zu kontrollieren; die Kernorganisation dient als Inspiration und Unterstützerin weitgehend eigenständig operierender Gruppen und hat nur begrenzten bis keinen direkten Einfluss auf die Zielwahl (vgl. ebd.: 9–18).

Um vergangene Anschläge auf den Einfluss der vier Motivvarianten testen zu können, werden Charakteristika von Anschlägen entwickelt, die mutmaßlich mit den jeweiligen Strategien konsistent wären. Dabei betrachten Libicki et al. im Einzelnen sieben (jeweils nominal oder ordinal skalierte) Variablen: Anzahl potenzieller Opfer, potenzieller ökonomischer Schaden, Explosivkraft, Modalität (konventionelle versus unkonventionelle Waffen), Örtlichkeit (zum Beispiel militärisch, politisch, kommerziell), *Hardness* (*hard* versus *soft targets*) und *Affiliates* (Durchführung durch assoziierte Gruppen versus Kern-al-Qaida). Von *Coercion* bestimmte Anschläge wären demzufolge durch die Ausrichtung auf hohe Opferzahlen (größere Mengen Explosivstoffe, strategische Platzierung von Bomben) geprägt, wobei der zu erwartende physische Schaden hoch, mittel oder gering sein könnte; sie würden an Orten stattfinden, bei denen eine besondere Auslösung von Angst in der Zielpopulation erwartet wird (zum Beispiel öffentliche Verkehrsmittel, Wohnanlagen, Geschäfts- oder Freizeitgelände), und würden eine Reihe unterschiedlicher, insbesondere aber wiederholbarer Anschlagsmittel einsetzen. *Damage*-orientierte Anschläge würden Orte treffen, die von al-Qaida als schwer bzw. nur unter hohem finanziellem Aufwand ersetzbar eingeschätzt werden oder bei denen Folgestörungen in funktionalen Abläufen und Folgekosten zu erwarten wären (zum Beispiel Finanzinstitutionen, Häfen, Knotenpunkte des Verkehrswesens oder touristische Anlagen); dabei würden zielgerichtet Anschlagsmittel eingesetzt, die der bestmöglichen Zerstörung der jeweiligen Anlagen dienen. *Rally*-orientierte Anschläge wären solche, die die Stärke der dschihadistischen Bewegung besonders gut kommunizieren, um sie für weitere Aspiranten attraktiv zu machen. Sie wären zur Erzielung hoher Opferzahlen und hoher bis mittlerer ökonomischer Schäden konzipiert und würden sich, bevorzugt unter Einsatz unkonventioneller Waffen, auf »harte« und symbolische Ziele (auch solche des Militärs und der Politik) richten. Von »*Franchisenehmern*« ausgeführte Anschläge wären entweder durch externe Hinweise zur Beziehung der Attentäter zu al-Qaida oder, falls solche Hinweise nicht existieren, über die geringeren Ressourcen der affi-

ierten Gruppen (geringere Opferzahl, geringerer physischer Schaden, konventionelle Waffen) und scheinbar zusammenhanglose Angriffsziele zu identifizieren (ebd.: 25–33).

Das Raster von Anschlagsscharakteristika wenden Libicki et al. sodann auf 14 al-Qaida zugeschriebene Anschläge (darunter zusammengefasste Mehrfachanschläge) zwischen 1993 und 2004 an. Wenngleich ihr Hauptinteresse auf der Bestimmung potenzieller Anschlagssziele auf US-Territorium liegt, besteht mangels US-Inlandsfällen der Datenpool mit zwei Ausnahmen (World Trade Center 1993 und 9/11) aus Anschlägen außerhalb der USA. Im Einzelnen betrachten die Autoren die Fälle: 1. World Trade Center, New York, 1993, 2. Khobar Towers, Riad, 1996, 3. Anschläge auf US-Botschaften in Nairobi und Daressalam, 1998, 4. USS Cole, Jemen, 2000, 5. World Trade Center und Pentagon, 2001, 6. Bali, 2002, 7. Djerba, 2002, 8. MV Limburg, Jemen, 2002, 9. Mombasa, 2002, 10. Casablanca, 2003, 11. Istanbul 2003, 12. Madrid, 2004, 13. Riad 2004, 14. Hilton Hotel, Taba, Ägypten, 2004. Hinsichtlich der Franchisehypothese wurden nur Fälle nach 9/11 berücksichtigt; angesichts anders gelagerter Konfliktstrukturen insgesamt ausgeschlossen wurden Fälle, die unmittelbar mit dem Israel-Palästina-Konflikt, mit Tschetschenien und mit dem Irakkrieg zusammenhängen (ebd.: 32f.).

Da verschiedene der strategischen Motive auch kombiniert auftreten können, wollen Libicki et al. für jeden Fall zwei primäre strategische Einflüsse identifizieren – gemessen an der prozentualen Übereinstimmung zwischen den am Anschlag beobachteten und den für die jeweilige Strategiehypothese stipulierten Ausprägungen der charakterisierenden Variablen (vgl. ebd.: 34).⁵ Im Ergebnis wird für alle Fälle – mit Ausnahme des Anschlags auf den französischen Öltanker MV Limburg – *coercion* als eines der zugrunde liegenden Motive gewertet. Hinzu kommt eine *Damage*-Orientierung für die Anschläge WTC 1993, Mombasa und 9/11. Als *Rally*-orientiert werden fünf Anschläge klassifiziert (USS Cole, Botschaften in Ostafrika, Khobar Towers, 9/11 und Mombasa). Sieben Anschläge werden neben ihrer Ausrichtung auf *coercion* als Franchiseoperationen eingeordnet. Nach einem Abgleich dieser Ergebnisse mit Al-Qaida-Statements und Expertenmeinungen stellen Libicki et al. eine Dominanz von *Coercion*- und *Damage*-Strategien, ergänzt durch *Rally*-Aspekte fest: »In sum, on the basis of past al Qaeda operations and statements, it would appear that the group's target selection has been heavily influenced by three motivations: primarily to coerce and to

⁵ In den Resultaten werden dann allerdings einem Anschlag bis zu drei strategische Motive zugeordnet.

damage economies, and, secondarily, to rally supporters and potential supporters« (ebd.: 71). Dabei sei die Zuordnung von Anschlägen zu al-Qaidas Motiven durch die größere Zahl von Vorfällen beeinträchtigt, in denen al-Qaida nur unterstützend und nicht selbst ausführend tätig war. Insbesondere nach 9/11 sei aufgrund des disaggregierten Zustands von al-Qaida eine Bewegung zu einfacheren und kostengünstig umzusetzenden Anschlägen durch nur affilierte Gruppen zu verzeichnen, die mehr oder weniger stark in internationale dschihadistische Netzwerke eingebunden sein können (ebd.).

In einem letzten Schritt gilt es für Libicki et al., diese auf der Basis von internationalen Fällen gewonnenen Ergebnisse in plausible Anschlagsszenarien auf US-Territorium zu übersetzen – wobei es nicht um die Prognose konkreter Anschläge, sondern um die Bestimmung relativ wahrscheinlicher(er) Anschlagsformen und -örtlichkeiten auf der Basis von »educated guesses« geht (ebd.: 74). Als Angriffsmodalitäten – mit unterschiedlicher Betonung über die strategischen Varianten verteilt – ziehen Libicki et al. dabei grundsätzlich ein breites Spektrum von Bombenangriffen, Attentaten, *sniping* gegen wahllose Zielpersonen, Geiselnahmen, *On-* und *Off-board*-Angriffe auf Flugzeuge, Cyberattacken sowie den Einsatz chemischer, biologischer und nuklearer Waffen in Betracht. Im Rahmen von vorwiegend auf *coercion* zielenden Anschlägen sehen Libicki et al. eine mögliche Verlagerung auf *soft targets* wie Sportstätten, Shoppingmalls, Krankenhäuser, Restaurants, Nachtclubs, Kinos, Bürogebäude, Bahnhöfe oder Ankunftshallen in Flughäfen – schon weil profiliertere Örtlichkeiten und Anlagen nach 9/11 vermehrt gesichert wurden. Solche Anschläge würden wahrscheinlich von US-Bürgern oder -Bewohnern ausgeführt und könnten sich auch in wenig vorbereiteten Gegenden außerhalb prominenter Großstädte abspielen (ebd.: 74–80). *Damage*-orientierte Anschläge könnten sich am direkten monetären Wert zerstörter Anlagen oder an der Beeinträchtigung von ökonomisch wichtiger Infrastruktur (etwa Stromleitungen, Transportsysteme, Knotenpunkte des Finanzsystems) ausrichten. Auch die Störung von Konsummustern sei ein möglicher Weg; der Angriff auf *soft targets* wie Restaurants, Shoppingmalls oder Hotels würde etwa negative ökonomische Effekte durch die Unterminierung von Vertrauen sowie die Reduktion von Tourismus und Investitionen haben. Ausführlicher diskutieren Libicki et al. auch die Möglichkeiten und Risiken der Freisetzung radioaktiven Materials und von biologischen Angriffen im Landwirtschaftssektor. Im Rahmen von *Rally*-Strategien verweisen Libicki et al. auf die Bedeutung von Selbstmordanschlägen, die

neben ihren praktisch-taktischen Vorteilen auch zur starken Betonung des Märtyrertums passen. Selbstmordanschläge könnten eine radikalisierende und mobilisierende Wirkung entfalten, wo sie als stärkster Ausdruck von Loyalität zum Islam und Pionierleistung für dessen Durchsetzung zelebriert werden. Die Liste möglicher Ziele ist dabei lang und reicht von Nachtclubs, Restaurants, Hotels und Wohnanlagen bis zu Öltraffinerien, Synagogen, Friedhöfen, Frachtern und sicherheitsbezogenen Einrichtungen (ebd.: 88). Franchiseanschläge schließlich zeichneten sich wesentlich durch den geringeren Organisationsgrad und geringere Ressourcen aus, sodass Fragen der Machbarkeit in den Vordergrund geraten. Hier wäre tendenziell mit Autobomben, IEDs, random shootings, Geiselnahmen, *On-board*-Flugzeug-Sabotage, Kontamination von Lebensmitteln, Cyberangriffen, Freisetzung radioaktiven Materials in kleinerem Umfang und Angriffen auf Wahrzeichen, belebte Örtlichkeiten und öffentliche Infrastruktur zu rechnen. Im Falle versierterer lokaler Terrorzellen kämen auch LKW-Bomben, Attentate auf hochrangige Politiker oder bodenbasierte Angriffe auf Flugzeuge infrage (ebd.: 91).

Libickis Vorgehen verdeutlicht verschiedene Probleme der empirischen Erforschung und theoretischen Fassung von dschihadistischen Zielwahlprozessen in westlichen Ländern. Zunächst ist das empirische Material, schon was die Fallzahlen anbelangt, bei Konzentration auf eine Organisation (hier: al-Qaida) und auf erfolgreiche Anschläge sehr begrenzt, weshalb Libicki et al. auf internationale Fälle zurückgreifen müssen – mit allen Fragen der Übertragbarkeit auf die Strukturen des Dschihadismus im Inland. Auch liegen zu den konkreten Strategieerwägungen der Anschlagsplaner im Einzelfall kaum Informationen vor, weshalb die vermutliche strategische Intention der Täter für die Fallanalysen vorwiegend aus dem Ergebnis, der Art des Anschlags, geschlossen werden muss. Dieser Schluss aber bleibt notwendig tentativ. So kann dann die *Relevanz* einzelner Strategien bestimmt werden – aber unter der Voraussetzung von *Annahmen über den Zusammenhang* zwischen Anschlagscharakteristika und dazu »passenden« Strategien, welche im Rahmen des methodischen Vorgehens nicht selbst empirisch überprüfbar sind. Da externe (außerhalb von Anschlägen bestehende) Hinweise auf Strategien nicht in gleicher Weise systematisiert sind wie aus Anschlagscharakteristika geschlossene, haftet dem Gesamtargument etwas tendenziell Zirkuläres an. Die Beobachtung von Anschlägen soll Aufschluss über die Relevanz von Strategien geben, die dann zur Prognose weiterer Anschläge genutzt werden, und es stellt sich die Frage: warum nicht einfach nur Anschläge beobachten

und davon ausgehen, dass diese so ähnlich weitergeführt werden? In prognostischer Hinsicht machte der Umweg über Strategien vor allem dann Sinn, wenn externe Faktoren Aufschluss über Strategien oder deren Wandel geben könnten, sodass dann gegebenenfalls auch *Veränderungen* im Vergleich zu bisherigen Anschlägen prognostisch – und vor ihrer Realisierung im Anschlag – berücksichtigt werden könnten.

Insgesamt erweist sich aber auch bereits die Möglichkeit, Anschläge nach dominanten Strategien zu differenzieren, als recht begrenzt – fast alle Anschläge werden als *coercion*-bestimmte gewertet. Auch werden alle Anschläge (außer MV Limburg) mehreren Strategien (oder der Kategorie *franchise*) zugeordnet. Die als *franchise* gewerteten Anschläge lassen nach Libicki et al. aber gerade keine oder nur sehr begrenzte Rückschlüsse auf die Strategie von Kern-al-Qaida zu; hier muss sich die Prognose auf den Aspekt der Machbarkeit und die geringeren Ressourcen und Fähigkeiten der Franchisenehmer stützen. Der prognostisch ausgerichtete Teil beschreibt schließlich ein breites Spektrum möglicher Anschlagsszenarien und kann deren relative Wahrscheinlichkeiten grob einschätzen. Eine nähere Eingrenzung oder ein systematischer Vergleich der Gefährdung verschiedener Anschlagssziele wird auf der Basis der Strategiezuordnungen dagegen nicht ermöglicht.

1.3 Das opportunitätslogische Modell von Clarke und Newman

Konventionelle Ansätze nehmen jeweils zum Ausgangspunkt, dass terroristische Akteure ideologisch-politische Ziele verfolgen, und gelangen im Ergebnis zu relativ formal-abstrakten, allgemeinen oder breit gestreuten Hinweisen auf potenzielle Gefährdungen. Clarke und Newman (2006) dagegen setzen vorwiegend an der taktischen Ebene an und generieren ein Raster zur vergleichenden Bewertung konkreter potenzieller Anschlagssziele. Die Autoren operieren auf der Basis opportunitätsbezogener Kriminalitäts- und Präventionstheorien und wollen Prinzipien der situativen Kriminalprävention (nämlich: *increasing the effort, increasing the risks, reducing the rewards, reducing provocations, removing excuses*) auf terroristische Anschläge anwenden. Dazu werden *targets, weapons, tools* (wie zum Beispiel Fahrzeuge oder Ausweispapiere) und *facilitating conditions* (Rahmenbedingungen wie zum Beispiel die Verfügbarkeit von Handfeuerwaffen) als Elemente der Gelegenheitsstruktur des

Terrorismus unterschieden (ebd.: 9), die im Sinne situativer Prävention manipuliert, das heißt ungünstiger gestaltet werden soll. Zu diesem Zweck ist die Gelegenheitsstruktur zunächst aus Täterperspektive – durch »thinking terrorist« – zu beschreiben, was Clarke und Newman, in Ermangelung geeigneter Empirie, wesentlich auf gedankenexperimentellem Wege unternehmen (vgl. ebd.: 23), wobei sie als Orientierungsrahmen Beispiele aus verschiedenen terroristischen Gruppierungen zugrunde legen. Die (Re-)Konstruktion der Zielwahlkriterien soll »illustrativ« eine spezifische Art des Angriffs abbilden und orientiert sich an bestimmten Formen dschihadistischer Anschläge: »[W]e focus on the kind of single terror attack undertaken by foreign-based terrorists [...], such as the 9/11 attacks, using explosive force designed to kill large numbers of the civilian population in a large city« (2006: 93).

Clarke und Newman legen ihren Überlegungen eine vereinfachte, wesentlich taktisch ausgerichtete Rationalitätsannahme zugrunde: »We must accept that terrorists are rational« (ebd.: 12, im Original kursiv); stets seien Terroristen bestrebt, »to maximize their benefits, while reducing the effort required and the risks of failure. Generally speaking, the benefits constitute harm to the society attacked – in terms of loss of life, destruction, disruption of commerce and heightened fear« (ebd.). Wiederholt legen sie Wert auf die Feststellung, dass die Ideologie einer terroristischen Gruppe bei der Analyse der Gelegenheitsstruktur und insbesondere bei der Einschätzung der Attraktivität von Anschlagzielen keiner vertieften Analyse bedürfe. »Do not waste time on the roots of terrorist ideology«, regen die Autoren an (ebd.: 26; im Original kursiv). »Terrorist ideology«, so wird zwar konzediert, »gives some insight into the choice of targets«, doch Terroristen seien gezwungen, taktischen Fragen Priorität vor ideologischen einzuräumen (ebd.: 87). Auch führten Gruppenkonflikte unvermeidbar dazu, dass praktische Anforderungen (»operational demands«) idealistische Zielsetzungen überschatten: »Understanding the ideologies of terrorist groups will therefore give little insight into their selection of targets and tactics« (ebd.: 70). Vor diesem Hintergrund ist es das Ziel der Autoren, *intrinsische Eigenschaften* möglicher Ziele zu bestimmen, welche die Zielwahl erklären: »[K]nowing the terrorists' objectives is only the starting point for understanding their choice of targets; this knowledge provides insight into the kinds of targets that the terrorists are likely to attack [...], but it does not help us to narrow the choice. Probing more deeply into their minds or exposing the roots of their ideology may help a little [...]. But within the general parameters of any terrorist group's

general objectives, the form of attack must be within the operational capacities of the terrorist organization and target choice will mostly be determined by features that are intrinsic to the targets themselves« (ebd.: 88f.).

In einer sprachspielerisch orientierten Konstruktion gelangen Clarke und Newman zu dem Akronym »EVIL DONE«, um die Eigenschaften attraktiver Anschlagziele zu beschreiben: *exposed, vital, iconic, legitimate, destructible, occupied, near* und *easy*. Die einzelnen Faktoren und ihre Relevanz werden von den Autoren eher knapp unter Verwendung weniger Beispiele (meist 9/11) erläutert (ebd.: 93ff.). *Exponierte*, sichtbare Ziele, welche Aufmerksamkeit auf sich ziehen, so die Annahme, würden mit größerer Wahrscheinlichkeit angegriffen als versteckte. Clarke und Newman illustrieren dies mit dem Hinweis, Mohammed Atta habe bin Ladens Plan eines Angriffs auf das Weiße Haus als zu schwierig bewertet, wohingegen die exponierten Türme des World Trade Centers leichter angreifbar gewesen seien. Mit *vitalen* Zielen sind infrastrukturelle Ziele gemeint, die essenziell für das alltägliche Funktionieren einer Gesellschaft sind – so sei das WTC ein kritisches Handelszentrum gewesen, dessen Zerstörung auch Folgestörungen in den Bereichen Tourismus und Flugverkehr bewirkt und hohe Folgekosten im Sicherheitsbereich ausgelöst habe. Als Symbol des Kapitalismus sei das WTC *ikonisch* (im Sinne von symbolisch) gewesen, wie auch das Pentagon als Symbol der US-Militärmacht. Darüber hinaus seien die Twin Towers Symbole Amerikas und der Stadt New York gewesen, die an sich schon ikonisch sei. Ziele sind attraktiver, wenn sie als *legitime* angesehen werden. Die am wenigsten legitimen (oder als solche angesehenen) Ziele seien, so Clarke und Newman, wohl Kinder, weshalb diese selten als Anschlagziele ausgewählt würden. Am anderen Ende des Spektrums stünden Soldaten, Polizei und andere Organe des »repressiven« Staates bzw. des »verhassten« Landes oder der verhassten Regierung. Weiter müsse das Ziel *zerstörbar* sein – »[i]t must be seriously damaged if not utterly destroyed« (ebd.: 95). Es sei zudem attraktiver, wenn es bewohnt bzw. belebt (*occupied*) sei. Die Zerstörung von Gebäuden sei nicht immer genug: »It is better to kill people as well, because this is a necessary part of striking fear into the enemy [...]. Thus, any structures or places that contain large numbers of people or vehicles in which people are closely packed [...] are attractive targets« (ebd.: 95). Da kriminologische Studien der »journey to crime« regelmäßig eine Präferenz für *nabe* (oder wenigstens leicht erreichbare) Ziele aufzeigen, gehen Clarke und Newman davon aus, dass dies auch auf Anschlagplanungen zutrifft: »Like everyone else, criminals want to expend the minimum effort in reaching their goals, and terrorists

are the same« (ebd.: 95). So habe Timothy McVeigh das Oklahoma City Federal Building ausgewählt, nicht etwa ein fern von seinem Wohnort liegendes Regierungsgebäude in Washington; entsprechend hätten mehr IRA-Anschläge in Nordirland als auf der britischen Hauptinsel stattgefunden und die Hamas wähle Ziele nach der Entfernung zum Startpunkt eines Selbstmordattentäters. Schließlich würden *leichte* (leicht angreifbare) Ziele bevorzugt, wobei Clarke und Newman wesentlich auf den Mangel an Sicherheitsvorkehrungen abstellen.

Das EVIL-DONE-Raster soll einerseits dazu anleiten, wo möglich jene Eigenschaften potenzieller Ziele, die deren Attraktivität als Anschlagziel erhöhen, präventiv zu verändern, und andererseits (und vor allem) dazu dienen, Ziele für die Prävention zu priorisieren (vgl. ebd.: 89). Letzteres soll auf dem Wege eines Ratings von Zielen geschehen, welches Clarke und Newman exemplarisch für Ziele in Washington, D. C. vorführen. Ausgewählte mögliche Ziele (wie Kapitol, Weißes Haus, Pentagon und andere) werden dabei hinsichtlich jeder der mit EVIL DONE erfassten Eigenschaften mit einem Punktwert zwischen 0 und 5 bewertet; ein Vergleich der Gesamtattraktivität verschiedener Einrichtungen als Anschlagziele ergäbe sich dann als Summe der Einzelwerte (vgl. ebd.: 98).

Clarke und Newman legen mit dem EVIL-DONE-Schema ein Raster von Aspekten vor, von denen plausibel angenommen werden kann, dass sie für Zielwählerwägungen im Hinblick auf den diskutierten Anschlagstyp relevant sind. Der Vorteil des Modells liegt darüber hinaus darin, dass es nicht nur allgemeine Einflussfaktoren (etwa »Ideologie« oder »Strategie«) benennt, sondern an konkreten Objekten einigermaßen beobachtbare Eigenschaften. Gleichwohl zeigt das Vorgehen auch diverse – teils von Clarke und Newman selbst thematisierte – Probleme.

(1) *Bestimmung der zielwahlrelevanten Eigenschaften.* Bei näherer Betrachtung sind die von Clarke und Newman aufgestellten Eigenschaften attraktiver Zielobjekte nicht immer präzise bestimmt und in ihrer Logik erläutert. So wird gesagt, *exponierte* Ziele zögen die Aufmerksamkeit auf sich, was eine Erklärung der Präferenz suggeriert. Wenn dann aber illustrativ darauf verwiesen wird, Atta habe einen Angriff auf das Weiße Haus als zu schwierig empfunden, nimmt dies gerade nicht auf die Attraktion von Aufmerksamkeit, sondern auf die Durchführbarkeit dieses speziellen Angriffs für ungeübte Piloten Bezug. Entsprechend wird an anderer Stelle erläutert, »exposed« beinhalte die zwei Aspekte »attracting attention and being easily identified«

(ebd.: 97), wobei speziell auf die Identifikation durch einen ungeübten Piloten abgestellt wird. Somit bleibt offen, welche Auswahllogik dem Kriterium zugrunde liegt und unter welchem Aspekt (Aufmerksamkeit oder Schwierigkeit) das Rating für das Merkmal »exposed« (vor allem für andere Angriffe als solche mit Flugzeugen) durchzuführen wäre; zudem ergäbe sich, wenn das Merkmal auf die Schwierigkeiten der Durchführung abzielt, eine Überschneidung mit dem Merkmal »easy«. Das Merkmal *iconic* verweist auf die häufige Feststellung, Terroristen wählten »symbolische« Ziele aus. Schon Clarke und Newmans illustrative Erläuterungen zeigen, dass dieser Aspekt alles andere als eindeutig ist. Sind Symbole des Kapitalismus, der Wirtschaftskraft, der Militärmacht, Symbole »Amerikas« oder New Yorks gemeint? Wären im Falle dschihadistischer Angriffe nicht auch noch Symbole des Unglaubens, des Christentums, des Judentums, des Atheismus, der »westlichen Dekadenz« oder der Demokratie zu berücksichtigen? Tatsächlich gibt es wohl nicht viele mögliche Ziele, die nicht in der einen oder anderen Weise »symbolisch« sind oder so verstanden werden könnten. Hinsichtlich der Wahl *legitimer* Ziele werden wechselnde Bezugsgruppen der Bewertung verwendet. Eingangs beziehen sich Clarke und Newman dabei nicht auf Legitimität aus terroristischer Perspektive, sondern auf das Problem der öffentlichen Meinung: »One of the most difficult judgments for a terrorist is to anticipate public reaction to the attack – whether it will be perceived as powerful and audacious or whether it will meet with moral condemnation« (ebd.: 94). Aus diesem Grunde seien insbesondere länger bestehende terroristische Gruppen gezwungen, ihre Aktionen zu begründen bzw. zu rechtfertigen. Es käme, vor dem Hintergrund dieses Arguments, also darauf an, Ziele auszuwählen, die der Öffentlichkeit einigermaßen oder tendenziell »legitim« (oder wenigstens legitimer als andere) erscheinen könnten. Geht es dann aber um die Begründung dafür, dass etwa Soldaten und Polizei legitimere Ziele seien, wird von der Perspektive der öffentlichen Meinung zur Perspektive der Angreifer gewechselt, aus deren Sicht Militär und Polizei Repressionsagenten seien. Im Einzelnen könnten damit für dasselbe Zielobjekt sehr unterschiedliche Legitimitätsratings erzielt werden, je nachdem aus wessen Blickwinkel die Einschätzung erfolgte. Am Beispiel der *Zerstörbarkeit* wird deutlich, was auch für andere Dimensionen (wie Legitimität oder Ikonizität) gilt: Die Eigenschaft ist nicht, wie Clarke und Newman beanspruchen, eine »intrinsic Eigenschaft« eines Objekts, sondern eine relationale, die – in diesem Fall – von der Verfügbarkeit geeigneter Anschlagsmittel abhängt (und gerade das meistzitierte Beispiel 9/11 zeigt einen Angriff auf ein

Ziel, von dessen Zerstörbarkeit, selbst unter Einsatz von Passagierflugzeugen, keineswegs ausgegangen werden konnte). So ist auch *Nähe* eine relative Eigenschaft; will man, wie Clarke und Newman, die »attractiveness to a foreign-based group« bewerten (ebd.: 97), ergeben sich für potenzielle Ziele in einer Stadt keine nennenswerten Nähedifferenzen mehr – weshalb im exemplarischen Rating für Washington alle Zielobjekte den selben Punktwert erhalten: »For overseas-based terrorists, the targets in Washington are equally far« (ebd.: 99). Auch ein scheinbar selbstverständliches Kriterium wie die Wahl *leicht angreifbarer*, weil schwach gesicherter Ziele entpuppt sich bei genauerer Betrachtung als problematisch. So stellen Clarke und Newman selbst fest, dass die Angriffe von 9/11 tatsächlich ein sehr schwieriges Unterfangen waren, das jahrelanger Vorbereitung bedurfte – »increasing the protection of possible targets may sometimes make that target attractive. If it is a highly valued target, terrorists may be attracted to it because it is well protected« (ebd.: 96).

(2) *Bestimmung des Geltungsanspruchs.* Unschärf bleibt, für welche Art von Anschlägen das EVIL-DONE-Raster eine Erklärung zu sein und Priorisierungen zu ermöglichen beansprucht. Clarke und Newman sprechen einerseits von einer bloßen illustrativen Übung, die noch nicht einmal für das ausgewählte Angriffsszenario – ein Anschlag einer auslandsbasierten Gruppe, der darauf abzielt, zahlreiche Zivilisten in einer großen Stadt durch Explosionen zu töten – Gültigkeit beansprucht und nur den *Weg* zur Identifikation relevanter Eigenschaften aufzeigen wolle: »We did not seek to produce a definitive list of target features that invite single attacks. Again, our purpose is illustrative, to show how to set about the task of identifying features that make targets vulnerable to attack« (ebd.: 93). Entsprechend verweisen die Autoren auf die Notwendigkeit weiterer, empirischer Forschung; da Terrorismus ein dynamischer Prozess sei, müssten die zielwahlrelevanten Eigenschaften darüber hinaus nicht nur für jede Form des Terrorismus gesondert betrachtet, sondern auch wiederholt im Zeitverlauf überprüft werden (ebd.). An anderer Stelle wird dann aber (und dies entspricht mehr der Logik der gesamten Darstellung) eine inhaltliche Relevanz der Ergebnisse – zunächst für das gewählte Szenario – behauptet: »[W]e hold that most targets will rank high on most of the attributes« (ebd.: 96). Nach einer tentativen Anwendung der Kriterien auf »Dirty Bomb«-Angriffe und auf Einzelpersonen fokussierte Attentate sowie Überlegungen zu Anschlägen auf Infrastrukturen folgt schließlich die szenario- und terrorismenübergreifende Aussage: »We believe that EVIL DONE summarizes the main attractors of

targets for terrorists« (ebd.: 106). Dabei werde allerdings der Einfluss einzelner Faktoren mit dem kulturellen Hintergrund, der Organisationsform und den Zielen einer terroristischen Gruppe variieren und sich im Zeitverlauf ändern.

Besondere Probleme ergeben sich hier aus dem von Clarke und Newman wiederholt gemachten Hinweis, dass stets *spezifische Arten von Anschlägen* (»specific sorts of attack«) bzw. *spezifische Arten von Terrorismus* (»specific kinds of terrorism«, ebd.: 93; vgl. auch Clarke/Newman 2007: 16) zu untersuchen seien – womit die Autoren offenbar dasselbe meinen, nämlich relativ konkrete, Mittel, Ziel, Tätergruppen und Vorgehen spezifizierende Anschlagsszenarien. Hier ergibt sich die Schwierigkeit, dass nicht genau bestimmt ist, nach welchen Kriterien »Arten von Anschlägen« zu unterscheiden wären. Folgt man Clarke und Newmans Beispiel – »the kind of single terror attack undertaken by foreign-based terrorists [...] using explosive force designed to kill large numbers of the civilian population in a large city« (2006: 93) unter Berücksichtigung von »attacks by both aircraft and truck bombs« (ebd.: 99) – so sind bereits hier als Anschlagarten differenzierende Kriterien impliziert: Einzel- versus Mehrfachanschläge, inlands- versus auslandsbasierte Täter, Anschlagsmittel, anvisierte Opfergruppe, anvisierte Opferzahl, geografisches Setting. Clarke und Newman weisen weiter darauf hin, dass kulturelle Hintergründe, Organisationsformen und Ziele terroristischer Gruppen Anpassungen in der EVIL-DONE-Bewertung erforderlich machen können. Darüber hinaus ließen sich weitere Aspekte finden, die Arten von Anschlägen genauer spezifizieren könnten – etwa politische Kontexte, strategische Ausrichtungen oder nationale Unterschiede.⁶ Spezifische Arten von Anschlägen zu untersuchen ist also leichter gesagt als getan: Weder gibt es eine Regel, wie die denkbaren unterscheidenden Kriterien systematisch zu berücksichtigen wären, noch überhaupt eine Übersicht über alle bei der Differenzierung von Anschlagstypen zu berücksichtigenden Faktoren. Wir wissen also nicht, wie viele »Arten von Anschlägen« es gemäß Clarke und Newmans Modell überhaupt »gibt«. Die Zahl der Anschlagarten jedenfalls wächst bei zunehmender Anzahl von Differenzierungskriterien exponentiell, sodass zahllose Sonderanalysen erforderlich wären und die Relevanz jeder einzelnen Zielwahlanalyse arg reduziert wäre.

⁶ In Bezug auf Präventionsmaßnahmen stellen Clarke und Newman im Rahmen eines Vergleichs zwischen London und Israel fest: »[G]reat care should be taken when importing responses to terrorist attacks even of the same class, from one country to another« (2006: 198).

(3) *Quantifizierungsproblematik.* Dies ist verbunden mit Problemen der Umsetzung und Praxistauglichkeit des von Clarke und Newman vorgeschlagenen Ratingverfahrens. Dem illustrativen Rating für Ziele in Washington haftet zunächst notwendig ein Moment von Beliebigkeit an – die Zuordnung ordinaler Punktwerte für die einzelnen zielwahlrelevanten Eigenschaften wird eher intuitiv vollzogen. Weder eine Intercoder-Reliabilität noch übereinstimmende Bewertungen durch verschiedene terroristische (Täter-)Gruppen können ohne Weiteres angenommen werden. Auch bleibt unklar, wie die einzelnen Elemente des EVIL-DONE-Rasters zu gewichten wären. Clarke und Newman sehen das, argumentieren aber, dass es *grundsätzlich* nicht schwer wäre, einen Katalog von Zielen für eine größere Stadt zu erstellen und diese nach den EVIL-DONE-Kriterien zu bewerten. Dazu müssten, so die Autoren, objektive Ratingskalen entwickelt werden, und die Ratings müssten für unterschiedliche Anschlagsformen separat sowie gegebenenfalls gesondert für Einzelziele innerhalb einer Zielklasse (zum Beispiel Bahnhöfe) durchgeführt werden (ebd.: 99). Nun mag man Clarke und Newman darin zustimmen, dass es besser sei, die technischen Probleme eines solchen Prozederes anzugehen, als die Vulnerabilität von potenziellen Angriffszielen auf herkömmlich unsystematische Weise zu bestimmen (ebd.: 100). Doch selbst wenn Messskalen- samt Validitäts- und Reliabilitätsproblemen gelöst werden könnten, ergeben sich mit der Forderung der Unterscheidung spezifischer Formen von Anschlügen grundlegende, von Clarke und Newman nicht aufgelöste Probleme. Nicht nur wäre mit einer quantitativen Eskalation erforderlicher Ratings zu rechnen (die noch dazu regelmäßig aktualisiert werden müssten) – im letztlichen Ratingverfahren ließen sich dabei auch nicht mehr (wie noch im demonstrierten illustrativen Vorgehen) unmittelbar potenzielle Angriffsziele vergleichen, da ja ein Ziel mit verschiedenen Mitteln oder von verschiedenen Tätergruppen angegriffen werden, also Bestandteil verschiedener Szenarien oder »Arten von Anschlügen« sein könnte. Und nach dem für spezifische Anschlagsarten gesonderten Rating bliebe weiter die wichtige Frage offen, mit welcher Anschlagsart wie wahrscheinlich zu rechnen ist – das vorgeschlagene Ratingsystem (bzw. die je Anschlagsart noch zu entwickelnden Ratingsysteme) unterscheidet ja zunächst nur relative Anschlagswahrscheinlichkeiten *innerhalb* eines Typs von Anschlügen.

Auch eine gesonderte Analyse der Attraktivität von Anschlagsmitteln löst das Problem nicht auf. Clarke und Newman stellen dafür ebenfalls ein Akronym vor: MURDEROUS. Die Wahl der Waffen orientiere sich an den

Kriterien *multipurpose, undetectable, removable, destructive, enjoyable, reliable, obtainable, uncomplicated* und *safe*. Doch nicht nur wäre sodann für eine kombinierte Ziel- und Mittelwahlanalyse zu entscheiden, ob (bzw. wie oft) die Mittelwahl der Zielwahl folgt oder ob (wie oft) das Ziel nach den präferierten Mitteln gewählt wird (will man nicht annehmen, dass die Mittel- und Zielpräferenzen von Tätern zunächst unabhängig voneinander bestimmt und dann zusammengeführt werden). Sondern die Wahl der Mittel wird von Clarke und Newman unter dem Etikett »spezifische Art von Anschlag« bereits *vorangesetzt*. Wengleich das EVIL-DONE-Raster unter der Überschrift »target attractiveness to terrorists« behandelt wird, handelt es sich de facto um die Bestimmung der Attraktivität von *Szenarien* – von Kombinationen von Zielen und Mitteln unter bestimmten (durch unbestimmte weitere Variablen zu spezifizierenden) Bedingungen. Ziel- und Mittelwahlen könnten daher nicht – wie die Gegenüberstellung von EVIL DONE und MURDEROUS suggeriert – parallel einem Rating unterzogen und sodann (irgendwie) kombiniert werden; vielmehr müsste ein Rating der Mittelwahl auf noch zu spezifizierende Weise in das Szenariorating integriert werden. Von daher ist Clarke und Newman nicht darin zuzustimmen, dass es grundsätzlich einfach sei, ein überzeugendes quantitatives Ratingsystem zu entwickeln – die Illustration für *eine* »Anschlagsart« liefert keine Lösungen für die Probleme, die bei der Berücksichtigung zahlreicher Anschlagsarten entstünden.

(4) *Ideologieproblematik und Handlungsmodell*. Clarke und Newman nehmen eine vorwiegend von taktischen und praktischen Fragen bestimmte terroristische Vorgehensweise an und versuchen entsprechend, größere Sinnzusammenhänge und insbesondere Fragen der Ideologie aus der Zielwahlanalyse auszublenden. Dieser Schritt geschieht allerdings nicht letztlich überzeugend. Der Anspruch des EVIL-DONE-Schemas ist es nicht nur, potenzielle Angriffsziele im *Ergebnis* nach relativen Anschlagsrisiken (oder nach deren Vulnerabilität) sortieren zu können, sondern dies gerade deshalb leisten zu können, weil die Kriterien in einem Prozess des »thinking terrorist« generiert wurden und also die Logik der Anschlagsplanung abbilden. Dabei unterstellen Clarke und Newman – im Einklang mit der Maßgabe, »spezifische« Zwecke statt »distant causes of criminality« zu berücksichtigen (ebd.: 20) – als Terroristen einen auf unmittelbare persönliche Bedürfnisbefriedigung und Nutzenmaximierung ausgerichteten utilitaristisch-instrumentell Handelnden mit überschaubar-naheliegenden Zielen. In einer Liste von »terrorists' goals« werden entsprechend ausschließlich unmittelbar technische (zum Beispiel

»Cause as much destruction and death as possible«, »Disrupt a specific activity«, taktische (zum Beispiel »Create a climate of fear«, »Create media sensation«, »Disrupt everyday life«, »Demoralize security forces«), strategische (zum Beispiel »Force or tempt government to overreact«, »Show off to supporters and thereby consolidate followers or members of the terrorist group«) sowie gruppenstabilisierende Motive genannt (zum Beispiel »Maintain discipline within the group«, »Test or ›blood‹ new recruits or train followers«). Wo Clarke und Newman über »terrorists' objectives« nachdenken, geschieht dies auf der taktischen Ebene: Es müsse berücksichtigt werden, dass verschiedene Anschlagsarten unterschiedliche Zielsetzungen hätten: »[D]ifferent forms of terrorism – assassinations, bombings, kidnappings, hostage takings – have different objectives and therefore focus on different targets« (ebd.: 88). Mit der an sich richtigen Maßgabe, der »Dämonisierung« von Terroristen zu widerstehen, wird der Einsatz für politische Ziele gegenüber persönlichen Vorteilen als sekundär angenommen: »Most of them are ordinary people who might believe in the cause, but who have joined the group principally because of the particular benefits membership brings them. For some these are anticipated rewards after death; for others, they are the more mundane rewards of employment, status, adventure and camaraderie« (ebd.: 23).

Mit diesem Handlungsmodell eines taktisch-persönlichen Nutzenmaximierers bleiben politische Zwecksetzungen und religiöse Ansprüche weitgehend ausgeblendet – bis zu dem Punkt, wo die in der Analyse zu berücksichtigenden »benefits« pointiert zu »Schaden für die angegriffene Gesellschaft« verdichtet werden (ebd.: 12). Die praktisch-taktisch-utilitaristische Betrachtungsweise erfordert allerdings, dass nicht einmal eher offensichtliche Beispiele des Einflusses »ideologischer« Faktoren auf die Zielwahl berücksichtigt werden. Es ist eben der sunnitische Dschihadist, der die Massentötung schiitischer Zivilisten als Sieg über den sektiererischen Unglauben zu feiern vermag, nicht der katholische Ethnoseparatist. Es ist der rechtsextreme Terrorist, den die Tötung von Ausländern befriedigt, während sich linke Militanz auf die Ausländerbehörde richtet. Es ist der islamistische, nicht der jüdisch fundamentalistische *lone wolf*, der eine jüdische Schule angreift. Die Abhängigkeit wenigstens grundsätzlicher Zielklassenentscheidungen von ideologischen Ausrichtungen ist evident, und dass diese für die nähere Zielwahl dann irrelevant seien, ist eine These, die gründlicherer Untersuchung bedürfte und nicht schlicht auf der Basis eines technisch-pragmatischen Handlungsmodells angenommen werden kann. Schon Clarke und Newmans

Auswahl des illustrativen Falls – der das Ziel einer Tötung zahlreicher Zivilisten unterstellt – ist implizit mit der Annahme einer Ideologie konstruiert, die derartige Massentötungen legitimiert und keinesfalls für alle Terrorismen typisch. Und auch im EVIL-DONE-Raster selbst müssen Überlegungen zur Ideologie Eingang finden, da sich Ikonizität und Legitimität (aus Täterperspektive) anders nicht beurteilen lassen.

1.4 Fazit

Sowohl konventionelle Zielwahlanalysen als auch Clarke und Newmans situationslogisch argumentierendes Vorgehen liefern eine Reihe von Faktoren, deren Relevanz im Rahmen von Zielwahlanalysen zu berücksichtigen ist und die für die Codierung des empirischen Planspielmaterials aufgegriffen wurden (vgl. Kapitel IV). Gleichzeitig sind beide Modelle für unsere Fragestellungen – die Rekonstruktion der Logik der Anschlagplanung und die Risikobewertung für dschihadistische Anschläge in Europa – nicht vollständig befriedigend und nicht ohne Weiteres übertragbar bzw. anwendbar. Die Gründe betreffen das jeweilige Verfahren, die Reichweite und die empirische Fundierung der Risikobewertung sowie die im Verständnis der Anschlagplanung zugrunde gelegten Handlungsmodelle.

(1) *Risikobewertung.* Clarke und Newmans wesentlich introspektiv bzw. gedankenexperimentell entwickeltes EVIL-DONE-Raster lässt sich schon nach deren eigenem Anspruch nicht ohne Weiteres pauschal auf dschihadistische Täter in Europa anwenden. Zwar operieren Clarke und Newman mit einer Ambivalenz zwischen einem illustrativen Vorgehen an einem speziellen Fall und einem universelleren (aber nicht belegten) Geltungsanspruch des Schemas. Nimmt man aber die Begrenzung auf Illustrationszwecke ernst, wäre selbst für den Fall der zivilen Massenviktimisierung in großen Städten das Schema erst noch empirisch besser zu gründen. Ob und inwiefern das Raster dann auf andere Arten dschihadistischer Anschläge in Europa Anwendung finden könnte, bleibt eine offene Frage. Selbst wenn wir eine universelle Geltung der EVIL-DONE-Parameter annähmen, wären weiter noch die von Clarke und Newman benannten Schritte der Spezifizierung und Operationalisierung (Differenzierung nach Anschlagformen, Entwicklung einer objektiven Ratingskala) zu gehen. Dabei blieben schließlich die Probleme der Unterscheidung spezifischer Anschlagarten (mangelnde

Definition derselben, exponentieller Anstieg erforderlicher Ratings) und der Integration der Mittelwahl in das Verfahren bestehen. Trotz seiner griffigen Formel handelt es sich beim EVIL-DONE-Ansatz nicht um ein hinreichend belegtes und schlüssiges Verfahren, um schlicht zur Anwendung auf bestimmte Fälle übergehen zu können. Bevor man nach Lösungen für diese Detailprobleme sucht, sollte daher zunächst Clarke und Newmans Hinweis auf das Erfordernis näherer empirischer Forschung zur Logik der Zielwahl aufgegriffen werden.

Drake dagegen liefert ein *allgemeines* Prozessmodell, welches beansprucht, terroristische Zielwahlprozesse überhaupt abzubilden. Es wurde allerdings ohne systematische Berücksichtigung speziell dschihadistischer Anschläge entwickelt und bedürfte daher noch der Prüfung an diesem Fall. Die von Drake berücksichtigte (sekundäre) Empirie ist zudem aus Fällen längere Zeit bestehender und relativ größerer terroristischer Gruppen gewonnen, was diesen Strukturbildungen, Lernprozesse, strategische Fortentwicklungen und andere Anpassungen im Zeitverlauf ermöglicht, für die den typischen, in Kleingruppen oder als *lone wolf* auftretenden *One-Shot*-Tätern des europäischen Dschihadismus Personal, Ressourcen und Zeit fehlen. Eine einfache »Anwendung« des drakeschen Modells auf dschihadistische Anschläge in Europa ist darüber hinaus schon deshalb nicht möglich, weil uns keine eindeutigen Kriterien zur Bewertung konkreter Anschlagziele gegeben werden – wie das Modell auf konkrete Fälle zu übertragen wäre, bleibt an zentralen Stellen unbestimmt. Wenn uns das Modell etwa sagt, dass Strategien Einfluss auf die Zielwahl haben, nicht aber, welche Strategien welchen Einfluss, ist eine diesbezügliche Eingrenzung von Anschlagrisiken – auch abgesehen von dem Problem, dass die Strategie des europäischen Dschihadismus nicht leicht bestimmbar und keine einheitliche ist – nicht möglich. Diese Probleme des drakeschen Ansatzes werden auch von den diesem Rahmen (oder Ausschnitten daraus) folgenden Einzelstudien nicht aufgelöst. Das empirische Material wird meist von länger bestehenden, nicht spezifisch dschihadistischen Gruppen gewonnen, die beobachteten Zusammenhänge zwischen Rahmenfaktoren und bestimmten Aspekten der Zielwahl (etwa Auswahl von Zivilisten) bewegen sich wie die resultierenden Prognosen meist in einem groben, zur Bewertung von Einzelzielen zu allgemeinen Raster. Libickis Studie zur Zielwahl von al-Qaida muss sich aufgrund des gruppenspezifischen Strategiefokus auf diese eine Organisation begrenzen